

Einzelpreis **20 Pfg.** (25 Heller.)  
Vierteljährlich **M. 2,60** (Kr. 3.25.)



Zu beziehen durch sämtliche Buch-, Zeitschriften- und Papierhandlungen, sowie quartalweise auch durch jede Postanstalt.



# Aus den Geheimakten des **Welt-Detektivs** \*\*\* Kriminal - Wochenschrift.

No. 129.

Aus dem  
Inhalt:

## Die Baukatastrophe.



Titel und Ausstattung sind patentamtlich geschützt.

Krachend und splitternd stürzten die Balken und Bäume des Schornsteingerüstes in die Tiefe, während sich Sherlock Holmes und Harry verzweifelt an den Kranz klammerten.







Nachdruck verboten!

Aus den

Uebersetzungsrecht für alle  
Sprachen vorbehalten.

# Geheimakten des Welt-Detektivs.

Nr. 129.

Berlin und Wien, den 6. Juli 1909.

Preis 20 Pf. (25 h.)

## Inhalts-Verzeichnis:

|                                                 |         |                               |                             |
|-------------------------------------------------|---------|-------------------------------|-----------------------------|
| Die Baukatastrophe . . . . .                    | Seite 1 | Anzeigen . . . . .            | Seite 31 und Umschlagseite. |
| Feuilleton: Das Geheimnis der Apachen . . . . . | " 30    | Ein Wort zur Abwehr . . . . . | Seite 32                    |

Die Wochenschrift darf in Leihbibliotheken und Lesezirkeln nicht geführt werden.

## Die Baukatastrophe.

### I. Kapitel.

#### Ein geheimnisvolles Verbrechen.

„Ob du nun lächelst oder nicht, mein lieber Junge, ich kann dir nur sagen, es passiert heute noch etwas, wir werden heute noch was erleben. Mich täuschen selten meine Ahnungen,“ sagte Mr. Sherlock Holmes, der große Meisterdetektiv, zu seinem Samulus Harry Tagon, indem er die Zeitung aus der Hand legte, die er, von einer merkwürdigen Unruhe bewegt, nur flüchtig durchblättert hatte.

„Nun, mir sollte es schon recht sein,“ entgegnete Harry, dem in der Tat die Nervosität, die seinen Chef augenscheinlich beherrschte, ein leises Lächeln abnötigte. „Wir haben schon lange gefeiert. Wenn wir nur mal einen recht schwierigen Fall zu bearbeiten bekämen, eine Sache, die an Unergründlichkeit und Dunkelheit wirklich nichts zu wünschen übrig ließe!“

In der letzten Zeit hat sich fast kaum etwas von Belang ereignet . . .“

Er hatte soeben erst das letzte Wort ausgesprochen, als das Telephon in Holmes' Arbeitszimmer heftig zu läuten begann.

Sofort sprang Holmes an den Apparat.

Eine kurze Zeit herrschte Schweigen.

„Danke!“ rief der geniale Kriminalist dann, hing den Hörer an die Wand und fuhr freudig fort: „Es ist wirklich zum Lachen! Unsere Ahnungen und Wünsche gehen, kaum daß sie geäußert wurden, in Erfüllung!“

Machen wir uns sofort zum Ausgehen bereit, Harry!

Draußen in Highbury, ganz oben im Norden von London, ist soeben ein äußerst mysteriöser Mordanfall verübt worden.

Die Sache muß sehr verzwickelt und knifflig sein, denn sonst hätten die Herren von Scotland Yard mich nicht gebeten, Klarheit hineinzubringen.

Eilen wir so rasch wie möglich an Ort und Stelle, damit die Spuren nicht zu sehr verwischt werden.

Man weiß ja aus Erfahrung, wie wild die Kollegen von der Polizei herumzuwirtschaften pflegen, daß sie in ihrem blinden Eifer in der Regel das unterste zu oberst kehren.

Und wie oft führt nicht schon die allergeringste Kleinigkeit zum Ziele!“

In größter Hast warf Holmes das bequeme Hausjackett ab, schlüpfte schnell in den Ueberrock, zog die Stiefel an und revidierte für noch einmal seine Taschen, um sich zu überzeugen, ob er auch alles, was er eventuell brauchte, beisammen habe: Revolver, Schlagring, Stemmeisen, Dietriche, Verbandszeug, allerhand Gläschen und sonstige Dinge, die ein Detektiv bei seiner Arbeit nötig hat.

Auch Harry hatte sich in höchstem Grade beeilt.

Jetzt sprang er, ohne erst den Auftrag seines Chefs dazu abzuwarten, aus dem Zimmer und die Treppe hinunter, um schleunigst einen Wagen von der nächsten Haltestelle herbeizuholen, und wenige Minuten später waren beide Detektivs auf dem Wege nach dem



zwischen dem Regentpark und den großen Bahnhöfen gelegenen Fabrikviertel, wo sich der Kriminalfall vor kaum einer Stunde im Hause Mr. Fred Morgans, des reichen Besitzers einer chemischen Fabrik in Highbury, ereignet hatte.

Die großen Straßenzüge, die sie durchfuhren, zeigten fast alle den ernsten Charakter der Arbeit und Armut.

Die Häuser waren niedrig und klein.

Nur das villenartige Gebäude, das Mr. Morgan gehörte, hatte größere Dimensionen, war zwar in einfachem, aber doch imposantem Stil errichtet und ließ schon in seiner äußeren Erscheinung auf den Reichtum seines Besitzers schließen.

Uebrigens würde es nicht nur hierdurch die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich gelenkt haben.

In weit höherem Maße geschah dies schon dadurch, daß die gleich hinter der Villa gelegene Fabrik mit ihren mächtigen Dimensionen die Blicke fesselte, hauptsächlich aus dem Grunde, weil der zu derselben gehörige Schornstein eine ganz ungewöhnliche Höhe hatte.

Der Riesenkolos, der wohl über 100 Meter wie eine ungeheure Säule aus dem Häusermeer von Highbury emporstieg, überragte bei weitem die höchsten Kirchturmspitzen des Viertels.

Er war noch im Bau; noch stand das riesenhafte Gerüst, dessen vortreffliche Konstruktion für die Geschicklichkeit der Werkleute dasselbe glänzende Zeugnis ablegte wie der Schornstein an und für sich, dessen oberste Schlußsteine erst morgen bei dem Richtfeste, das oberste Bauherr den wackeren Banleuten dann zu geben gedachte, gelegt werden sollten.

Die enorme Höhe des Schlotens war deshalb notwendig gewesen, damit die schädlichen Dämpfe der Fabrik sich in eine Region verflüchtigen konnten, wo sie unmöglich der Umwohnerschaft des großartigen, chemischen Etablissements in unangenehmer Weise bemerklich wurden.

Jedenfalls bildete der Riesenbau, an dem schon seit länger als einem Jahre gearbeitet worden war, eine Sehenswürdigkeit der Stadtgegend.

Sherlock Holmes und Harry wurden, als sie an der Villa Mr. Morgans angelangt waren, von dem Chef der Londoner Kriminalpolizei, Mr. McGordon, und einigen seiner Beamten respektvoll begrüßt.

„Diesmal, Mr. Holmes,“ sagte McGordon, aber doch mit etwas malitiösem Lächeln, zu dem berühmten

Meisterdetektiv, „ist es eine Sache, an der auch Sie sich wohl die Zähne ausbeißen dürften.“

Ich muß Ihnen gestehen, ich und auch Mr. Renald Watson, unser geschicktester Beamte, dessen Tüchtigkeit selbst Sie anerkennen müssen, sehen uns hier einem völligen Rätsel gegenüber.

Es ist und bleibt uns unbegreiflich, auf welche Weise der Verbrecher, der das mörderische Attentat auf die Gattin Morgans, Mrs. Ellen, verübt und auch einen Einbruch in den Tresor des Fabrikbesizers versucht hat, seine Flucht von der Stätte des Verbrechens bewerkstelligte. Das zu ergründen, ist noch schleierhafter wie die Persönlichkeit des Täters selbst. Es muß ein ganz ausgekochter, siebenmal sieben durchsiebter Halunke sein. Auch auf die Fragen: Wie ist er auf den Schauplatz der Tat gelangt, und zu welcher Zeit verstand er es, sich dorthin zu schleichen und in den Hinterhalt zu legen, vermögen wir alle keine, auch nur einigermaßen befriedigende Antwort zu finden.“

„Sie machen mich wirklich in hohem Grade neugierig, Sir,“ erwiderte Sherlock Holmes, „gestatten Sie, daß ich mich mit Mr. Taron sofort an Ort und Stelle des Verbrechens begeben.“

Ist übrigens die Verletzung, die Mrs. Morgan erhalten hat, eine lebensgefährliche?“

„Zum Glück nicht. Das Dolchmesser, das die Frau ins Herz treffen sollte, ist an der Corsage abgeprallt. Immerhin wird die Bedauernswerte, die noch nicht vernehmungsfähig ist, längere Zeit ärztlicher Pflege bedürfen, um ganz wiederhergestellt zu sein.“

„Als das Verbrechen verübt wurde, war niemand zu dieser Zeit in der Nähe?“

„O doch, Mr. Holmes,“ erwiderte der Chef von Scotland Yard. „Mr. Morgan und sein Sohn Robert, der geniale Architekt, der den Riesenkolos von Fabrik-schornstein gebaut hat, sie waren im Zimmer nebenan, als der Verbrecher Mrs. Ellen überfiel.“

Sie erbrachen sofort, als sie im Schlafzimmer Revolvergeschüsse und verzweifelte Hilferufe der Frau vernahmen, die Tür, entdeckten jedoch nirgends den Mordbuben.

Und doch konnte er unmöglich einen andern Weg zur Flucht aus dem Schlafgemach benutzt haben, als den durch das Nebenzimmer, in dem Mr. Fred Morgan und sein Sohn Robert sich aufhielten.

Sie müssen sich die Vertikalkette ansehen, Mr. Holmes, und Sie werden mit uns derselben Ansicht sein,



daß der Kerl sich nur dematerialisiert haben kann, um seiner Verhaftung durch die beiden Herren Morgan zu entgehen.“

„Ganz recht, Sir,“ erwiderte Holmes, „nehmen wir sofort die Lokalbesichtigung vor. Was mich anbetrifft, so bin ich erklärter Antispiritist und glaube weder an Materialisationen noch an deren Gegenteil.“

Die Herren schritten durch den kleinen Vorgarten in das Haus des Fabrikbesizers.

Das Schlafgemach, in dem der Ueberfall stattgefunden hatte, lag nach dem Hofe hinaus.

Es war ein Eckzimmer mit zwei Fenstern, die beide mit starken Eisengittern versehen waren.

Diese Vorsicht, sich gegen nächtliche Eindringlinge zu schützen, war um so angebrachter, als in einem kleinen, dunklen, fensterlosen Alkoven, der sich im Hintergrunde des Schlafgemaches befand, ein fester Geldschrank stand, in welchem der Fabrikbesitzer die Gelder, die er zu seinem privaten Gebrauch benötigte, aufzubewahren pflegte.

Da der Haushalt des reichen Mannes ein sehr kostspieliger war, so repräsentierten die Summen, die in dem Tresor lagen, in der Regel einen recht bedeutenden Wert.

In das Schlafzimmer konnte man in der Tat nur durch das Nebengemach gelangen, in dem Mr. Morgan, wenn er sich daheim befand, zu arbeiten pflegte.

Heute, etwa um sieben Uhr abends, hatte der Fabrikbesitzer zusammen mit seinem Sohne im Arbeitszimmer bei den Kontobüchern gegessen, um daraus die Ausgaben festzustellen, die der Bau des Riesenschornsteins erfordert hatte.

Als die Herren diese Rechnung erledigt hatten, wollten sie sich gerade über das Arrangement der Festlichkeit besprechen, die bei der schon so nahe bevorstehenden Vollendung des Schloßes veranstaltet werden sollte, als Mrs. Morgan das Arbeitszimmer durchschritt, um sich heute ausnahmsweise schon ganz früh zu Bett zu begeben.

Die sonst sich der besten Gesundheit erfreuende, nicht mehr allzu junge Dame — sie hatte fast das gleiche Alter wie ihr Lebensgefährte, d. h. sie stand im Ausgange der Vierziger — fühlte sich nach ihrer eigenen Versicherung in der letzten Zeit recht unpäßlich.

Ihr Gatte, der für einige Tage in Geschäften verreist gewesen war und bei seiner heutigen Rückkehr Mrs. Ellen merkwürdig leidend aussehend und ver-

stimmt wiederfand, nahm an, daß ihr Unwohlsein die Folge einer starken Erkältung sei.

Bei dem raschen Umschlag der Witterung zu Beginn eines Herbstes, der in diesem Jahre ausnehmend kalt und stürmisch zu werden versprach, war allerdings eine solche Erkältung wohl möglich.

Mrs. Ellens fieberhafter Zustand legte die Vermutung, daß es sich um eine derartige Erkrankung handle, jedenfalls sehr nahe.

Nachdem Ellen das eheliche Schlafgemach betreten, verriegelte sie — ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit — die ihr bekannte Absicht des Gatten und ihres Sohnes, am heutigen Abend späterhin noch auszugehen und in einem Restaurant des Westens mit einem befreundeten Herrn zusammenzutreffen, hatte sie vielleicht hierzu bewogen — die Tür von innen, und dann waren kaum einige Minuten verflossen, so vernahmen Fred und Robert Morgan heftige Detonationen von Revolverschüssen und gellende, verzweifelte Hilferufe aus dem Schlafzimmer.

„Das Entsetzen, das uns diese Schüsse und die Schreie meiner Mutter einflößten, war unbeschreiblich,“ schloß der junge Architekt, der die beiden berühmten Detektive bei ihrem Eintritt in das Arbeitszimmer empfangen und sie sofort von allem, was passiert war, in Kenntnis gesetzt hatte, seinen Bericht.

„Wie Sie sehen, zertrümmerten wir, als die Tür des Schlafzimmers sich nicht öffnen ließ, die Füllung derselben und erbrachen unter Ausbietung aller unserer Kräfte das Schloß, um so schnell wie möglich zu der bedrohten Mutter zu gelangen.“

Und wir wären fast in Ohnmacht gefallen, als wir beim Betreten des Schlafgemaches die Aermste hier an dieser Stelle im Blute schwimmend, auf dem Teppich ausgestreckt, fanden.“

Mr. Robert Morgan hatte bei diesen Worten mit Sherlock Holmes, Harry Taron und Mr. McGordon, dem Chef von Scotland Yard, den Tatort des Verbrechens betreten und wies nun, mit Tränen in den Augen, auf einen rotbraunen, großen Fleck des kostbaren Teppichs in der Nähe der Tür, die beinahe vollständig zertrümmert war.

Der geniale Meisterdetektiv hatte beim Ueberschreiten der Schwelle sogleich den ganzen, auf das komfortabelste eingerichteten Schlafrum mit seinen scharfen, überall umherwandernden Augen gemustert.

Jetzt blieben dieselben längere Zeit auf dem rotbraunen Fleck zu seinen Füßen haften.

Dann wandte er sich an den Polizeichef, an dessen



Seite soeben auch Mr. Renald Watson, der erste Detektivsergeant von Scotland Yard, und Mr. Fred Morgan sichtbar wurden, die gerade aus dem Krankenzimmer Mistreß Ellens kamen, um zu berichten, daß diese soeben aus der schweren Ohnmacht, in der sie bis dahin gelegen, vor einigen Minuten erwacht sei und vielleicht schon in kurzer Zeit imstande sein werde, wenigstens ein kurzes Verhör über das Geschehene auszuhalten.

„Sagten Sie nicht vorhin, Sir,“ fragte Holmes, „daß Mrs. Morgan von dem mysteriösen Verbrecher mit einem Dolchmesser angegriffen sei und eine Verletzung in der Brust erhalten habe? Ging dieser Attacke denn noch eine solche mittelst Revolvers voraus?“

„Gestatten Sie, Sir,“ nahm jetzt Mr. Fred Morgan, der Fabrikbesitzer, mit einer Verbeugung gegen McGordon das Wort, „daß ich an Ihrer Stelle Mr. Holmes orientiere. Ich neige zu der Annahme, meine Gattin hat gefeuert.“

„Und woraus schlossen Sie das?“

„Aus dem Umstande, daß die Finger ihrer Rechten den noch rauchenden Revolver krampfhaft umklammert hielten.“

„An Ihrer Gattin fanden sich also keinerlei Schußwunden?“

„Nein, Mr. Holmes.“

„Das Blut, das hier auf dem Teppich noch sichtbar ist, rührte also lediglich von den Stichwunden in der Brust her?“

„Nein, wohl auch von der Verletzung, die sich meine arme Ellen beim Niederschlagen auf den Fußboden am Hinterkopfe zugezogen hat.“

„Hm, Mr. Morgan scheint in der Tat ihren Angreifer durch Revolverschüsse von sich haben abwehren wollen,“ sagte Holmes, sich abermals überall umschauend. „Er wird aus dem Kofen dort gekommen und von dorthier auf sie eingedrungen sein, gleich nachdem sie auf ihn geschossen hat.“

Die Spuren, welche die Kugeln dort hinten an der Wand ganz in der Nähe des Einganges zum Kofen hinterlassen haben, legen wenigstens diese Vermutung sehr nahe.“

„Und der Angreifer blieb allem Anschein nach von den Schüssen auch nicht unverletzt,“ rief Harry, der, während sein Meister sprach, inzwischen die Portieren, die den Eingang zum Kofen halb verdeckten, genau untersucht hatte. „Die Blutfleck, die ich hier soeben an den Vorhängen entdeckte, lassen es deutlich erkennen.“

Holmes war schnell an die Vorhänge geeilt.

„Wie, mein Junge,“ sagte er, nun auch seinerseits die Portieren genau prüfend, „du hältst die Flecke nur für einfache Blutspritzer?“

No, Harry, ich glaube fast, daß der Verbrecher sich an den seidenen Schals hier die Hände nicht von seinem eigenen, sondern vom Blute Mrs. Morgans reinigen wollte. Hier an dieser Stelle haben sich sämtliche Finger seiner ziemlich derben, großen Hand abgezeichnet. Was mir übrigens an den Blutflecken auffällt, ist, daß sie schon völlig eingetrocknet sind.

Da sich das geheimnisvolle Attentat erst vor so kurzer Zeit ereignet hat, müßten meiner Meinung nach die Flecke doch noch feucht sein.“

Der große Detektiv schritt wieder nach der Stelle zurück, wo der Körper Mrs. Ellens gelegen haben sollte.

Hierbei hielt er die Augen scharf auf den Teppich gerichtet, und das Ergebnis seiner Forschungen war ein bedenkliches Kopfschütteln.

„Sonderbar!“ murmelte er mehr vor sich hin, „die Abdrücke der Stiefel des Täters führen nicht dorthin, wo Ihrer Aussage nach die Dame lag. Der Mensch hat seinen Weg vom Kofen direkt zur Tür genommen und ist um Mistreß Morgan in einem Bogen herumgegangen.“

„Das ist auch unsere Meinung!“ rief der Polizeichef erregt. „Deshalb sagte ich ja auch vorhin zu Ihnen, Mr. Holmes, der Kerl müsse sich bei seiner Flucht dematerialisiert haben. Wie soll er es wohl sonst fertig gebracht haben, durch die Tür zu entweichen? Nachdem diese durch die Herren Morgan zertrümmert war, hätten diese ihn bemerken müssen!“

Das Entweichen des Verbrechers ist völlig rätselhaft.

Gesetztman falls, er wäre tatsächlich durch die Tür entkommen, obwohl dies ja, wie gesagt, ganz unmöglich war, weil Mr. Fred und Robert Morgan sich zu der Zeit, als die Schüsse fielen und Mrs. Morgan um Hilfe schrie, davor befanden, so würde er doch auch im Arbeitszimmer irgendwelche Spuren von sich hinterlassen haben.“

„Vielleicht haben Sie dort nicht ganz genau nachgesehen,“ erwiderte Holmes, indem er die Türschwelle überschritt und den Fußboden des Nebengemaches, wo bei der Dunkelheit des Herbstabends ebenso wie im Schlafzimmer schon je eine Gasröhre brannte, auf das



sorgsamste und in ganz systematischer Weise mit der Kupe absuchte, sodaß auch nicht ein einziges Fleckchen unberücksichtigt bleiben konnte.

Da die Diele des Arbeitszimmers nicht mit einem weichen Teppich belegt, sondern mit Linoleum ausgeschlagen war, in welchem Fußtritte einen Eindruck so leicht nicht zu hinterlassen vermochten, so war es allerdings hier schwieriger, die Spur des geheimnisvollen Verbrechers zu verfolgen.

Dennoch sahen die Herren, die eine jede Bewegung des genialen Kriminalisten mit gespanntester Aufmerksamkeit beobachteten, wie schon wenige Minuten später, nachdem er seine Untersuchung begonnen hatte, ein leises Lächeln über seine scharfen, intelligenten Gesichtszüge huschte.

Immer mehr froch Sherlock Holmes auf dem Fußboden der Ausgangstür des Arbeitszimmers zu, dann öffnete er die Tür und fing an, im Korridor, der nur durch eine kleine Flamme matt erleuchtet wurde, gleichfalls jeden Zentimeter des Fußbodens, diesmal sogar mit Zuhilfenahme seiner elektrischen Taschenbatterie, abzusuchen.

Ganz langsam näherte er sich dem Korridorfenster, dessen innere Läden schon verschlossen waren, erhob sich hier und deutete dann plötzlich, nachdem er auch die Läden auf das genaueste betrachtet hatte, auf eine bestimmte Stelle derselben.

„Auch hier bemerke ich die blutigen Abdrücke derselben Hand, die ich vorhin schon an den Portieren des Schlafgemaches gesehen habe,“ rief er triumphierend den Herren zu, die ihn vom Arbeitszimmer noch immer mit atemloser Spannung beobachteten. „Kein Zweifel, der Mörder, den wir suchen, hat seinen Weg hierher nach dem Korridorfenster genommen und ist jedenfalls durch dasselbe auf den Hof entwischt.“

„Aber das ist ja ganz undenkbar!“ entgegnete der Fabrikbesitzer in hoher Erregung. „Wie soll er denn durch das Arbeitszimmer in den Korridor und dann ans Fenster gekommen sein? Wenn mein Sohn und ich uns auch in größter Aufregung befanden, als wir meiner Gattin zu Hilfe eilten, so hatten wir doch unsere Sinne noch beisammen und waren nicht mit Blindheit geschlagen. Und selbst wenn letzteres wirklich der Fall gewesen wäre, so müßten wir es doch gehört haben, als der Verbrecher, um die Fensterläden zu öffnen, die schwere eiserne Stange, welche diese schließt, herabnahm!“

Sherlock Holmes zuckte die Achseln.

„Trotzdem hat aber der Bursche zweifellos die Läden geöffnet. Bitte, Herr Kollege,“ winkte er Mr. Renald Watson, den Detektivsergeanten von Scotland Yard, heran, „Sie werden mir bestätigen müssen, daß ich nicht zu viel behaupte.“

„Indeed, Mr. Holmes,“ entgegnete der schnell herzu-eilende Beamte, die Läden aufmerksam prüfend, „man sieht hier oben ganz deutlich die Fingerabdrücke einer rechten Hand.“

„Öffnen wir einmal! Auch unten vor dem Fenster müßten sich ja dann die Spuren des Verbrechers im Sande finden!“

Er nahm bei diesen Worten die eiserne Stange herab und riegelte die Fenster auf, um jedoch sogleich ärgerlich auszurufen:

„Fatal! Dieser Regen, der da so plötzlich wolkenbruchartig draußen herunterprasselt, er hat natürlich jeden Fußtritt des Schuftes schon völlig verwischt!“

Es war wirklich so. Das finstere Gewölk, das sich am Himmel schon zusammenbraute, als Holmes und Harry die Fahrt von ihrer Wohnung in der Bakerstreet nach Highbury unternahmen, hatte sich schneller als sie gedacht, entleert. Wahre Wasserfluten stürzten vom nachtdunklen Himmel herab, und unheimlich pfiß der Wind über den Fabrikhof und durch das Gestränge und Gebälk und durch die Leitern des zu schwindelnder Höhe aufsteigenden Gerüstes des Riesenschornsteines.

„Da lohnt, by Jove, eine Absuchung des Hofes nicht mehr!“ sagte Holmes resigniert, während er rasch das Fenster wieder schloß. „Die Erde im Hofe ist ganz aufgeweicht, zudem würde auch die Dunkelheit das Suchen sehr erschweren. Aber wenn sich auch heute Abend draußen kaum noch etwas in unserem Falle ermitteln läßt, morgen hoffe ich dort umso mehr auf ein befriedigendes Resultat! Gedulden wir uns bis dahin! Lassen Sie mich Ihnen jetzt die allerdings nur bei genauester Prüfung erkennbaren Spuren zeigen, die aus dem Schlafzimmer bis zu diesem Korridorfenster führen!“

Holmes winkte dem Detektivsergeanten, sich gleich ihm auf dem Fußboden niederzuknien, und wies nun, mit der elektrischen Lampe die Diele beleuchtend, nach einzelnen Stellen, wo tatsächlich einige Nägel, mit denen die Stiefelsohlen des Flüchtlings beschlagen gewesen sein mußten, einen leisen Abdruck in dem Holze hinterlassen hatten.

Es gehörten zwar ausnehmend scharfe Augen dazu, dies gewahr zu werden. Das mußte Mr. Renald



Watson dem großen Detektiv mit nicht geringem Aerger zugestehen.

Er und auch sein Chef Mr. McGordon hatten, trotzdem sie gleich Indianern über den Fußboden des Arbeits- und Schlafzimmers auf dem Bauche hingetrochen waren und ihre Augen dicht auf den Eino-leumbelag und den Teppich hefteten, nichts, rein gar nichts bemerkt, was ihnen irgendwie auffällig erschienen wäre.

Wie erstaunten sie jetzt, als der geniale Meisterdetektiv ihnen bewies, daß die Eindriße der Sohlen-nägel vom Korridor aus durch beide Zimmer nicht allein zum Alkoven führten, wo der mysteriöse Gauner den festen Tresor umsonst zu erbrechen versucht hatte, sondern auch bis zu dem breiten, französischen Bette im Schlafzimmer.

„Wie mir die Fahrten des Verbrechers hier ganz deutlich erzählen,“ sagte Holmes, „hat der unheimliche Patron, den Sie für ein übernatürliches Wesen zu halten scheinen, sich zunächst unter diesem Bette hier verkrochen und in den Hinterhalt gelegt, ehe er es wagte, den Alkoven zu betreten und den Versuch zu machen, den darin stehenden Geldschrank gewaltsam zu öffnen.“

Als er mit der Sprengung der Eisentür desselben beschäftigt war, wurde er von Mrs. Morgan überrascht.

Während Holmes noch die letzten Worte sprach, machte er sich bereits daran, unter dem Bett nach Spuren zu suchen, die zum Beweise für die Richtigkeit seiner Behauptung dienen konnten, und der Ausdruck seines Gesichts, als er gleich darauf unter dem breiten Möbel wieder hervorkroch, ließ erkennen, daß er mit dem, was er gefunden hatte, wohl zufrieden war.

Er erwähnte jedoch nichts davon, sondern wandte sich sogleich, nachdem er sich wieder erhoben hatte, an Mr. Fred Morgan mit der Frage:

„Ist Ihr Arbeitszimmer, von dem aus man doch nur allein in das Schlafgemach gelangen kann, während Ihrer Abwesenheit stets verschlossen?“

„Nachdem meine Frau und ich aufgestanden sind und das Schlafgemach durch das Nebenzimmer morgens verlassen haben, werden beide Räume sogleich aufgeräumt und dann bis zum Abend, wo ich gewöhnlich zwischen sechs und sieben Uhr zuerst den vorderen Raum betrete, um darin zu rechnen oder sonstige geschäftliche Arbeiten zu erledigen, unter Verschuß gehalten!“

„Und Sie selbst und Ihre Gattin sind allein im Besitz der Schlüssel?“

„So ist es allerdings.“

„Es wäre also ganz unmöglich, daß während des Tages sich eine fremde Person in beide Appartements einschleichen und in einem derselben bis zum Anbruch der Dunkelheit verstecken könnte?“

„Ganz entschieden!“ versicherte der Fabrikbesitzer.

„Auch wenn die Zimmer morgens von den Dienstboten gesäubert und in Ordnung gebracht werden, ist ein geheimes Hineinschlüpfen unberufener Leute nicht möglich?“

„Nein, Mr. Holmes!“ entgegnete Morgan. „Wir können uns unter allen Umständen auf die Treue und Gewissenhaftigkeit unserer Dienstboten verlassen. Sie befinden sich alle schon viele Jahre in unserem Hause, und wir haben sie mehr wie einmal auf ihre Zuverlässigkeit hin erprobt und stets bewährt gefunden.“

„Wie ich durch den Herrn Polizeichef vernahm, waren Sie, Mr. Morgan, in diesen letzten Tagen verreist?“

„Well, Mr. Holmes.“

„Und während Ihrer Abwesenheit hat nur Ihre Gattin am Tage und abends das Arbeitszimmer passiert und das Schlafgemach aufgesucht?“

„Allerdings, Sir,“ entgegnete der Fabrikherr ein wenig verwundert. „Selbst mein Sohn Robert hat, während ich nicht daheim war, das Arbeitszimmer nicht betreten.“

„Sie haben gerade über diesen Punkt wohl schon mit Ihrer Frau Gemahlin ausführlich gesprochen?“

„Nicht gerade ausführlich, aber immerhin gesprochen, ja, Sir.“

„Aber wenn nun doch während Ihrer Abwesenheit vom Hause in diesen letzten Tagen vielleicht sogar noch heute Vormittag, nachdem Mrs. Ellen das Schlafzimmer verlassen hatte, und die Dienstboten noch nicht da waren, um ihre Aufräumarbeiten zu beginnen, der Bösewicht in Ihr Heiligtum hineingeschlüpft wäre, um nachher, wenn die dienenden Geister wieder gegangen waren, in aller Ruhe und Gemächlichkeit die gewaltsame Öffnung des Tresors zu unternehmen? Wie, wenn nicht erst heute Abend um 7 Uhr, sondern vielleicht schon heute früh oder auch gestern zu irgendeiner Tages- oder Nachtzeit Ihre Frau Gemahlin von den heimlich in die Zimmer Gelangten ganz unvermutet wirklich überfallen wäre, wenn er schon d a m a l s sich aus den Gemächern auf den Korridor und durch das Korridorfenster hinausgeflüchtet hätte? Ich bin in



der Tat in Anbetracht des Umstandes, daß der Verbrecher nach Lage der Dinge zweifellos hätte gesehen werden müssen, wenn er heute um 7 Uhr wirklich im Schlafzimmer aufhaltend gewesen wäre, der festen Meinung, daß Mrs. Morgan lediglich unter dem Einfluß einer Wahnvorstellung aus Angst vor dem wiederum im Schlafzimmer Vermuteten, in einer Sinnestäuschung die Schüsse aus dem Revolver sofort, nachdem sie das Schlafgemach betreten hatte, auf ein Phantom abgab.

Nur so sind alle die Spuren, die der geheimnisvolle Attentäter in den Zimmern, im Korridor, am Korridorfenster hinterlassen hat, zu erklären, nur so begreife ich, weshalb die Blutsflecke an den Portieren des Alkovens, an den Fensterläden im Korridor nicht mehr feucht sind, nur so ist mir verständlich, weshalb sich Mrs. Morgan auch dann noch, als ihr Gatte bereits heimgekehrt war, mit einem Revolver herumtrug und seine Anwesenheit vergessend das Schlafzimmer sogleich hinter sich abschloß, nachdem sie es kaum betreten hatte.

Sie war eben von der entsetzlichen Furcht vor dem Menschen, der sie kurz zuvor im Schlafgemach überfallen hatte, so beherrscht, daß sie sich auch nicht einen Augenblick mehr ohne Waffe sicher fühlte."

"Das ist fürwahr die phantastischste Kombination, die ich jemals aus dem Munde eines Detektivs vernommen habe!" rief McGordon spöttisch, und auch die anderen Herren in der Umgebung des genialen Kriminalisten, mit Ausnahme natürlich Harry Tagons, vermochten ein leises Lächeln der Ironie kaum zu unterdrücken.

"Und wie wollen Sie dann die Verwundungen erklären, die meine Gattin mit dem Dolchmesser erhalten hat?"

"Daß diese ihr nicht erst heute Abend, sondern schon früher, beigebracht wurden, nämlich damals, als der Täter in Wirklichkeit im Schlafzimmer war, und nicht nur in der Einbildung der Mrs. Morgan. Ich mache mich anheischig, meine Herren, Ihnen auf der Stelle die Wahrheit meiner Behauptung zu beweisen, wenn es mir gestattet wird, die Garderobe der Dame, die sie heute trug, als Sie sie hier im Schlafzimmer auf dem Teppich liegen sahen, einer eingehenden Besichtigung unterwerfen."

Sofort beauftragte Mr. Morgan seinen Sohn, die verlangten Kleidungsstücke aus dem Krankenzimmer der Gattin, das dieser im oberen Stockwerk des Hauses eingerichtet war, herbeizuholen.

Sherlock Holmes griff zuerst nach der Bluse.

Dieselbe zeigte an keiner Stelle, besonders aber nicht dort, wo das Dolchmesser des Attentäters in die Brust eingedrungen war, die geringste Verletzung.

Das Messer hätte, wenn der Verbrecher wirklich den mörderischen Stoß heute Abend auf Mrs. Morgan geführt hätte, unter allen Umständen den dünnen Seidenstoff der Bluse haben zerschneiden müssen.

Da diese wohl erhalten war und auch sonst nicht den geringsten Blutsfleck aufwies, war die Ansicht des großen Detektivs allerdings kaum anzuzweifeln, und ein Verhör der Dame würde jedenfalls noch mehr beweisen, daß seine Kombination durchaus scharfsinnig und richtig war.

Leider ließ sich dies Verhör jetzt nicht vornehmen.

Obwohl der Arzt, der Mrs. Morgan behandelte, vor kurzem noch gehofft hatte, daß seine Patientin wenigstens für wenige Minuten vernehmungsfähig sein würde, wies er jetzt energisch ein solches Ansinnen zurück.

Das Befinden der Frau hatte sich plötzlich sehr verschlechtert, so daß man das Schlimmste für sie befürchten mußte, und ihr Gatte durchaus gegen jede Beunruhigung der in wilden Fieberphantasien Daliegenden Widerspruch erhob.

Er selbst war ja durch die Mutmaßungen des großen Detektivs, die derselbe zuletzt ausgesprochen hatte, mächtig aufgeregt worden.

Wenn es wirklich wahr war, was Holmes meinte, wenn seine Frau in Wirklichkeit nicht erst heute Abend, sondern schon früher von dem unbekannten Schurken den gefährlichen Dolchstich erhalten hatte, wenn sie ihn tatsächlich schon heute Vormittag oder noch früher sich gegenüber gesehen, warum hatte sie ihm, dem Gatten, nichts davon gesagt, warum hatte sie ihm offenbar mit so großer Uengstlichkeit ihr schreckliches Renkontre mit einem Verbrecher verheimlicht?

Wer war dieser Mensch?

Kannte Mrs. Ellen ihn etwa von früher?

Hatte sie Grund, über ihre Bekanntschaft mit ihm das tiefste Stillschweigen zu beobachten?

Fürchterliche Zweifel an seiner Gattin stiegen in dem Innern des unglücklichen Mr. Morgan auf.

O, weshalb hatte er selbst darauf gedrungen, daß man zur Aufklärung des mysteriösen Falles sofort Mr. Sherlock Holmes herbeirufen möge!

Welche Geheimnisse würde dieser ihm noch offenbaren?



Aber nein, nein, er tat seiner geliebten Ellen gewiß Unrecht, wenn er auch nur einen Moment argwohnen konnte, daß sie etwa dem Verbrecher zuliebe geschwiegen hatte.

Konnte sie von dem Schurken nicht in die furchtbare Zwangslage versetzt worden sein, über ihn bei Gefahr des eigenen Lebens nichts verlautbaren zu lassen?

Mußte er, Morgan, Mr. Holmes nicht vielmehr dankbar, von Herzen dankbar sein, wenn dessen Scharfsinn sobald wie möglich diesen unheimlichen Menschen aus seiner Verborgenheit ans Licht zog und ihm die Möglichkeit raubte, auch fernerhin auf Ellen einen so entsetzlichen Druck auszuüben?

Je mehr Morgan hierüber nachdachte, um so mehr kam er zu der Ueberzeugung, daß letztere Erwägungen allein eine Berechtigung hätten.

Und so beschloß er denn, alles aufzubieten, um dem berühmten Kriminalisten seine Aufgabe, die derselbe so bereitwillig rein aus Interesse zur Sache übernommen hatte, nach Kräften zu erleichtern.

Bereitwilligst erklärte er sich damit einverstanden, sogleich nachdem die Herren von Scotland Yard das Haus verlassen hatten, Holmes eine Spezialunterredung unter vier Augen zu gewähren, brannte er doch vor Neugier, zu erfahren, welche Richtung nunmehr der berühmte Detektiv bei seinen weiteren Nachforschungen einschlagen werde.

## 2. Kapitel.

### Eine wichtige Zeugin.

„Sie werden mir zugeben müssen, Mr. Morgan,“ begann Sherlock Holmes, als er und der Fabrikbesitzer im Arbeitszimmer des letzteren Platz genommen hatten, „daß die Mutmaßungen, die ich Ihnen vorhin über die Tat selbst, über Zeit und Ausführung derselben geäußert habe, mich gewissermaßen mit Notwendigkeit auf die Ansicht bringen müssen, daß der Verbrecher nicht so ganz unbekannt mit dem Schauplatz seiner Tätigkeit war und — das Verhalten Ihrer Gattin legt die Vermutung sehr nahe — daß er vielleicht zu Mrs. Ellen Morgan in irgendwelchen Beziehungen stand.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ brauste Mr. Morgan auf.

„Nun jedenfalls nichts, worüber Sie sich in dieser Weise zu echauffieren brauchten,“ entgegnete Holmes mit eiserner Ruhe, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. „Jedenfalls ist es doch auffällig, weshalb Mrs. Morgan, die, wie ich nochmals mit aller Bestimmtheit behaupte, nicht etwa erst heute Abend ihre Verletzung erhalten hat, sondern eine geraume Zeit früher — der Arzt wird dies ja bestätigen können — über die Person des Verbrechers nichts verlauten ließ. Die Lady zog es vor, sich eventuell gegen einen nochmaligen Ueberfall mit einem Revolver selbst zu verteidigen, als Ihnen oder Ihrem Herrn Sohne gegenüber irgendwelche Mitteilungen zu machen und Sie um Ihren Schutz anzugehen. Weshalb tat sie das? frage ich mich, werden sicherlich auch Sie sich fragen. Zweifellos doch deshalb, weil es ihr in keinem Fall gleichgültig war, daß der Täter wegen seines Verbrechens zur Verantwortung gezogen und bestraft wurde. Wenn es aber sich so verhält, so muß Mrs. Morgan doch irgend ein Interesse an dem Menschen haben, muß sie ihn kennen, vielleicht schon seit längerer Zeit kennen. Es ist vielleicht ein entfernter, armer Verwandter von ihr, ein Bruder, Vetter, ein Bekannter aus ihrer Mädchenzeit, den sie wahrscheinlich schon ganz aus den Augen verloren hat, dem seinerseits es jedoch nicht entgangen ist, daß Ihre Frau Gemahlin, wie es doch den Anschein hat, in sehr guten, auskömmlichen Verhältnissen lebt, und — —“

Mr. Morgan zuckte die Achseln.

„So viel ich weiß, dürften diese Ihre Voraussetzungen kaum zutreffen, unterbrach er den Meisterdetektiv hastig. „Ihre nächsten Verwandten leben nicht mehr, Vater, Mutter und ein Bruder Ellens sind schon lange gestorben. Und was ihre entfernteren Verwandte anbelangt, so würden nur noch zwei Vettern in Betracht kommen, die beide bereits vor Jahren nach Amerika ausgewandert und dort, wie man sagt, zu nicht unbedeutendem Reichtum gelangt sind. Sie hatten ja schon von Hause aus über ein nicht unbedeutendes Vermögen zu verfügen.“

„Darf ich fragen, wie der Name dieser beiden Vettern lautet?“

„Lord Ralph und James Clifford.“

„Wahrscheinlich Angehörige der Familie Clifford, in deren Besitz früher das große Eisenwerk in Southampton war?“

„Well, Mr. Holmes. Nachdem der Vater das Zeitliche gesegnet hatte, verkauften die Söhne das Etablissement, und Ralph, der Ältere von ihnen, wan-



derte zunächst nach Rio de Janeiro aus. Der andere aber, James, der bedeutend jünger ist, blieb noch ein halbes Jahr etwa in der Heimat, er war Offizier und wollte den Dienst nicht sogleich quittieren."

"Allright, Ihre Gattin stammt übrigens wohl auch aus Southampton?"

"Ganz recht. Sie ist eine geborene Lady Brackenridge."

"Deren Familie wohl in recht freundschaftlichem Verhältnisse zu den Cliffords stand?"

"Im Gegenteil, Mr. Holmes. Erbstreitigkeiten halber waren schon seit Generationen die Clifford und Brackenridges ausgesprochene Feinde geworden."

"Die Familienmitglieder verkehrten also auch zur Zeit, wo Ihre Gattin sich noch im Hause ihrer Eltern befand, nicht miteinander?"

"Keineswegs, Sir. Sie meinen doch nicht etwa —"

"Vorläufig habe ich über die Person des Verbrechers überhaupt noch keine bestimmte Meinung," unterbrach Holmes den Fabrikbesitzer. "Ich möchte hinsichtlich der Familie Clifford nur noch eins von Ihnen vernehmen. Ist es Ihnen nicht auch bekannt, daß Kolonel James Clifford — der allerdings ganz bedeutend jünger als sein Bruder sein muß — schuldenhalber aus der Armee schied, ehe er über die große Pfüze ging?"

"Well, Mr. Holmes," versetzte Morgan. "Sie scheinen merkwürdig genau informiert über die Verhältnisse der besseren Leute in Southampton."

"Kein Wunder, denn ein geborener alter Southamptonener zählt zu meinen guten Freunden. James Clifford soll ein Roué, ein leidenschaftlicher Spieler, ein nicht ganz einwandfreier Charakter gewesen sein. Ich glaube kaum, daß das alte Geschlecht der Cliffords, die eine aufgehende Sonne in ihrem Wappenschild führen, Veranlassung haben, gerade auf diesen Sproß ihres Namens besonders stolz zu sein."

"Wohl möglich, Mr. Holmes. Jedenfalls dürften wir ihn vollständig bei Erwägung der Personen, die in unserem Falle in Betracht kommen könnten, auszuschalten haben. Die Cliffords sind, wie gesagt, niemals mit den Brackenridges irgendwie in Berührung gekommen."

"Nun wohl, haben Sie sonst auf niemanden einen Verdacht?"

"Nein, Mr. Holmes."

"Auch auf keinen Ihrer Angestellten, Ihrer eigenen Bekannten und Freunde?"

"No, Sir. Dann würde meine Frau ihn mir doch genannt haben! Aus welchem Grunde sollte sie mir seinen Namen verhehlen?"

"Gehörte der Revolver, mit dem Ihre Gattin schoß, Ihnen?"

"Allerdings."

"Noch eine Frage, Mr. Morgan. Doch bitte ich im Voraus, mir dieselbe nicht falsch auszulegen oder sich beleidigt zu fühlen. Wir Kriminalisten müssen eben an alle nur irgendwie denkbaren Möglichkeiten denken, und möglich ist unter dieser Sonne fast alles."

Könnte vielleicht Ihr Herr Sohn —?"

"Einen Angriff mittels eines Dolches auf seine Mutter gemacht haben? Um Gotteswillen, Mr. Holmes, auf welche Vermutungen Sie kommen!"

Mr. Morgan war aufgesprungen und durchmaß mit großen Schritten das Zimmer.

"Nein, nein, Sir," fuhr er dann, vor Sherlock Holmes stehend bleibend, mit vor Erregung bebender Stimme fort. "Robert ist durch und durch Gentleman, es kann kaum einen Sohn geben, der seine Mutter zärtlicher liebt, als er. Vergessen Sie nicht, daß es sich hier doch nur um einen ganz gemeinen Einbrecher handeln kann, ein verkommenes Subjekt, das anscheinend nur durch das unvermutete Dazwischentreten meiner Frau an der Ausführung der gewaltsamen Beraubung meines Tresors gehindert worden ist! Einen Schurken, dem es, um seinen Zweck zu erreichen, schließlich auf einen Mord nicht ankam!"

"Es tut mir leid, Mr. Morgan," beruhigte Holmes den in seinem Vaterstolz so tief gekränkten Mann, "daß ich Ihrem Herzen weh getan habe. Aber um Klarheit in diesem mysteriösen Falle zu gewinnen, darf ich mich von keinen zarten Rücksichten leiten lassen."

Auch auf mich macht Mr. Robert Morgan einen sehr sympathischen Eindruck, aber wir Kriminalisten müssen leider oft genug die Erfahrung machen, daß eine glänzende, einnehmende Außenseite häufig täuscht.

Ihr Herr Sohn lebt also in völlig geregelten Verhältnissen, es wäre ganz ausgeschlossen, daß er vielleicht einer leichtsinnigen Spielschuld oder einer ihm verderblichen Liebschaft wegen in eine finanziell prekäre Lage geraten wäre, daß er irgend eine Ehrenschuld kontrahiert hätte, die in diesen Tagen eingelöst werden mußte oder dergleichen mehr?"

"An alle diese Möglichkeiten ist gar nicht zu denken," versicherte Mr. Morgan. "Robert ist in jeder



Beziehung ein solider junger Mann mit festen Grund-  
fäßen."

"Er hat keinen Verkehr mit irgend jemand, der  
ihn vielleicht auf eine falsche Bahn bringen konnte?"

"Meines Wissens nicht. Seine Berufspflichten  
nehmen ihn viel zu sehr in Anspruch, als daß ihm  
noch viel Zeit übrig bliebe, sich mit irgend etwas an-  
derem zu beschäftigen. Nur seinem regen Eifer, seiner  
Energie war es möglich, den monumentalen Schorn-  
steinbau, dessen alleiniger Konstrukteur er ist, schon  
in einem Jahre so weit zu fördern, daß bereits mor-  
gen mittag der Schlußstein gelegt und das ebenfalls  
eine Sehenswürdigkeit bildende Gerüst abgebrochen wer-  
den kann."

"Hat Ihr Sohn, oder haben Sie selbst, Mr. Mor-  
gan, keine intimen Bekanntschaften, keinen Haus-  
freund, geht niemand Fremdes bei Ihnen aus und  
ein, verkehrt bei Ihnen keine Persönlichkeit . . . ?"

"Die ein derartiges Verbrechen begehen könnte?  
Nein, Mr. Holmes, hundert und tausend mal nein!"  
rief Mr. Morgan.

"Veranlassen Sie, bitte, freundlichst nunmehr, daß  
ich in der Lage bin, Ihre Dienstboten noch schnell  
einem kurzen Verhör zu unterwerfen," begann Holmes  
seinen Nachforschungen jetzt plötzlich eine andere Rich-  
tung zu geben. Mir kommt es hauptsächlich darauf  
an, die Kammerzofe Ihrer Frau Gemahlin zu ver-  
nehmen, die vielleicht noch in deren Nähe gewesen  
ist, ehe Mrs. Morgan sich zur Ruhe begab."

"Darf ich fragen, weshalb Sie gerade auf das  
Verhör dieses Mädchens ein solches Gewicht legen?"  
fragte Mr. Morgan gespannt.

"Weil ich aus der zufälligen Entdeckung einer  
wichtigen Spur, die ich vorhin noch im letzten Mo-  
ment im Schlafzimmer machte, zu der Ansicht hinneige,  
daß der Ueberfall gestern Abend, kurz bevor Ihre  
Gattin sich zu Bette begeben wollte, stattgefunden hat.  
Erlassen Sie es mir, mich über diesen Punkt jetzt  
weiter auszusprechen, denn es bleibt mir nur kurze  
Zeit noch zum Aufenthalt hierselbst übrig. Ich bin  
gezwungen, mich in der mysteriösen Angelegenheit bal-  
digst zu entfernen, um rechtzeitig an einem bestimm-  
ten Platze eintreffen zu können."

"Sie haben also tatsächlich schon einen gewissen  
Anhalt, um das Verbrechen nach einer ganz bestimm-  
ten Richtung hin zu verfolgen?" forschte der Fabrik-  
besitzer in größter Erregung.

"Ich hoffe es," entgegnete Holmes lakonisch. "Bitte

jedoch jetzt, meinen Wunsch möglichst schnell zu er-  
füllen."

Mr. Morgan drückte auf den Knopf einer elek-  
trischen Klingel.

In wenigen Minuten erschien ein hübsches, jun-  
ges Mädchen im Zimmer.

Es war die Kammerzofe der Hausfrau.

Schnell hatte der große Detektiv von ihr in Er-  
fahrung gebracht, was er wissen wollte.

Seinem freundlichen, zutrauenerweckenden Wesen  
gelang es, sie zu einem wichtigen Geständnis zu brin-  
gen, mit dem sie den Herren von Scotland Yard ge-  
genüber, durch das barsche Verhör derselben geäng-  
stigt, zurückgehalten hatte.

Miß Lucy erzählte, daß gestern am späten Nach-  
mittag ein etwa vierzigjähriger, großer, schlanker Mann  
mit auffallend brauner Gesichtsfarbe und ziemlich mal-  
propre gekleidet, sie etwa zwischen fünf und sechs Uhr  
nach Herrn Morgan sen. gefragt habe.

Sie sei ihm auf dem Hausflur begegnet,  
und das scheue Wesen und der stechende Blick des  
Fremden habe sogleich einen unheimlichen Eindruck auf  
sie gemacht.

Da sie gerade zu Mrs. Morgan wollte, habe sie,  
nachdem sie ihm gesagt, daß Herr Morgan auf einige  
Tage verreist wäre, nicht genau Obacht mehr auf ihn  
gegeben; sie sei aber der Ansicht, daß er das Haus so-  
gleich wieder verlassen habe.

"Wo befand sich Ihre Herrin, Miß Lucy?" fragte  
Holmes weiter.

"Im ersten Stock, in dem Zimmer, wo sie  
jetzt liegt."

"War die Tür zu dem Zimmer, in dem wir uns  
augenblicklich hier aufhalten, gestern nachmittag zwi-  
schen fünf und sechs Uhr verschlossen?"

"Nein, Sir."

"Wissen Sie das genau?"

"O ja, als ich nämlich Mrs. Morgan in der  
Begegnung mit dem unheimlichen Fremden erzählte,  
beauftragte sie mich sofort, die unteren Zimmer zu  
verschließen, da sie das vergessen habe, als sie diesel-  
ben vor wenigen Minuten erst verließ, um sich nach  
oben zu begeben. Ich bin dann auch sofort hinabge-  
eilt, habe zugeschlossen und den Schlüssel Mistreß über-  
geben."

"Zuvor aber waren sie nicht mehr weder in die-  
sem Arbeitszimmer noch in dem nebenan liegenden  
Schlafgemach?"



„Nein, Herr. Ich nahm nicht an, daß sich irgend jemand darin aufhalten könnte.“

„Haben Sie dann später Ihre Herrin in das Schlafgemach begleitet, um ihr vielleicht beim Auskleiden behilflich zu sein?“

„Nein, Sir. Die gnädige Frau beanspruchte meine Hilfe gestern abend nicht, obwohl sie sich nicht recht wohl befand und sich schon um acht Uhr zu Bett legen wollte.“

„Wo waren Sie um diese Zeit?“

Die Gefragte wurde plötzlich puterrot im Gesicht. Es verflossen einige Sekunden, ehe sie antwortete.

Dann sagte sie in befangenem Tone:

„Ich stand vor der Tür . . .“

„Wahrscheinlich, um jemand zu erwarten?“ fragte Holmes lächelnd. „Nur heraus mit der Sprache. Es wird gewiß der Schatz gewesen sein. Sehen Sie, Miß Lucy,“ fuhr er dann in väterlichem, wohlwollendem Tone fort, als das Mädchen mit dem Kopf nickte, „ich kann gut raten. Sieß er denn lange auf sich warten?“

„Er kam überhaupt nicht, obwohl ich bis neun Uhr gewartet habe,“ gestand die kleine Lucy, verlegen an der Schürze zupfend.

„Und von acht bis neun Uhr — es ist allerdings ja um diese Zeit schon ganz dunkel gewesen — haben Sie in der Nähe des Hauses keine auffallende Persönlichkeit, vielleicht diejenige des Fremden, der Ihnen am Nachmittag so unheimlich erschien, bemerkt?“

„Nein, Sir,“ entgegnete das Mädchen mit größter Bestimmtheit.

„Nun, ich danke Ihnen, mein Kind,“ entließ Holmes Lucy, dann wandte er sich wiederum, als diese die Türen hinter sich geschlossen hatte, an Mr. Morgan und bat, ihn nach dem Hofe zu geleiten, weil er sich über die verschiedenen Ausgänge desselben noch informieren wollte.

Da der Regen, der vorhin mit solcher Vehemenz vom Himmel niederprasselte, sich ganz gelegt hatte und das schwarze Gewölk immer mehr von einem heftigen Winde fortgesetzt wurde, so konnte eine Lokalspizierung der Hofräumlichkeiten sehr wohl vorgenommen werden, und Sherlock Holmes, dem sich draußen Harry Taron wieder angeschlossen hatte, nahm diese denn auch mit größter Gründlichkeit vor.

Er überzeugte sich, daß ein breites, für Lastfuhrwerk bestimmtes Tor und eine kleinere, von den Arbeitern der Fabrik benutzte Pforte auf einen dunklen, schmalen, sonst kaum belebten Straßendurchgang hin-

ausführten, durch den man in kürzester Zeit in ein kaum entwirrbares Labyrinth von Gassen und Gäßchen gelangte, die von einer äußerst armen Bevölkerung bewohnt wurden, die vielfach mit verbrecherischen Elementen durchsetzt war.

Der geheimnisvolle Attentäter war aus der Villa sicherlich in dieses Viertel geflüchtet, besonders da nach der Angabe Mr. Morgans die zum Verkehr für die Arbeiter bestimmte kleine Pforte gestern erst spät, etwa um zehn Uhr, verschlossen wurde. Es war nämlich ausnahmsweise länger in der Fabrik gearbeitet worden.

Irgendwelche Fußspuren vom Korridorfenster bis zu dieser Pforte ließen sich allerdings nicht mehr erkennen. Sie waren schon längst durch den Regen unkenntlich gemacht worden.

Endlich beendigte der große Detektiv seine Untersuchungen, um sich mit Harry von Mr. Fred Morgan unter der Versicherung zu verabschieden, daß sie beide alles aufbieten würden, um baldigst Klarheit in die geheimnisvolle Affäre, die sich im Schlafzimmer abgespielt hatte, hineinzubringen.

Schon waren beide Detektive im Begriff, aufzubrechen, da bat der Fabrikbesitzer Holmes noch um ein paar Worte.

„Wollen Sie mir, Sir,“ sagte er zu ihm in gepreßtem Tone, „nicht versprechen, die ganze Affäre möglichst diskret zu behandeln und — ehe Sie die Herren in Scotland Yard benachrichtigen — zunächst mir selbst von dem, was Sie vielleicht schon bis morgen früh ermittelt haben, Mitteilung zu machen?“

„Ja, Mr. Morgan,“ entgegnete Holmes, von der geheimen Angst des Mannes gerührt. „Ich erfülle gern Ihren Wunsch. Nach Lage der Dinge ist es ja — wie Sie selbst nun eingesehen zu haben scheinen — immerhin möglich, daß hier irgendwelche Umstände mitspielen, die für Ihre Gemahlin oder sonst jemand, den Sie schonen möchten, kompromittierend sein könnten.“

„Ich danke Ihnen herzlich für diese Worte,“ sagte Mr. Morgan bewegt und drückte dem genialen Kriminalisten und Harry die Hand. „Gehen Sie mit Gott, ich hege das feste Vertrauen zu Ihnen, daß Ihnen Ihre Aufgabe schon in kürzester Zeit gelingen wird. Sie finden mich morgen schon früh auf. Soll doch schon in den ersten Vormittagsstunden der Schlußstein des Schornsteins vermauert und dann das Fest, das ich den Arbeitern zu geben gedenke, gefeiert werden. Ich befinde mich allerdings, wie Sie sich vorstellen können, gerade nicht in Festesstimmung, aber ich mag die Erwartungen der Bauleute nicht vereiteln. Vielleicht



erholt sich auch bis morgen meine Frau, hat sich die ganze dunkle Affäre bis dahin schon, ohne weiteren Verdruß im Gefolge zu haben, aufgeklärt."

"Ich hoffe es bestimmt," erwiderte Holmes. "Nur nicht den Kopf verloren, Mr. Morgan. Es wird alles besser werden, als Sie glauben."

Schnellen Schrittes verließ er dann in Begleitung Harrys die Villa.

#### 4. Kapitel.

### Auf der Fährte der Verbrecher.

"Nun, Harry," sagte Holmes zu seinem jungen Assistenten und Freunde, als sie die Villa Morgan schon eine geraume Zeit hinter ihrem Rücken hatten, "wie findest du die Chose? Ist sie dir knifflisch und verwickelt genug?"

"Ich meine, daß sie sich, bis jetzt wenigstens, in dieser Beziehung ziemlich gut anläßt," erwiderte Harry. "Offen gestanden, Meister, sehe ich noch nicht ganz klar. Soviel scheint mir allerdings ausgemacht zu sein, daß die Wurzeln des Verbrechens in der Vergangenheit der Mrs. Ellen Morgan zu suchen sind. Sonst erscheint es mir unerklärlich, weshalb die Dame sich über die Persönlichkeit des Menschen, der sie im Schlafzimmer attackierte, so ängstlich ausgeschwiegen hat."

"Allright, mein Junge. Nicht wahr, du bist verdammt neugierig, zu erfahren, was du mich unter dem großen französischen Bett so schnell in der Tasche verbergen sahst?"

"Well, Mr. Holmes. Das will ich keineswegs leugnen. Aber ich mag durchaus nicht in Sie dringen, mir Ihr Geheimnis schon jetzt zu offenbaren, wenn Sie meinen, daß die Zeit dazu noch nicht gekommen ist."

"Nun, ich gedenke, dich nicht unnötig auf die Folter zu spannen. Bevor wir Newington Park erreichen, wo wir unter allen Umständen noch vor zehn Uhr sein müssen, möchtest du doch bereits in dieses Geheimnis eingeweiht sein, damit wir gemeinschaftlich unsere Dispositionen treffen können."

"Alle Wetter, bis dahin führt uns unser Weg?" rief Harry erstaunt. "Dort hört ja beinahe London auf. Was wollen wir denn in dieser abgelegenen Gegend, wohin man sich zur Nachtzeit kaum ohne Waffen wagen kann?"

"Das wird dir sofort klar werden, wenn du dieses Briefchen hier gelesen hast, das ich zu einem Kügelchen zusammengeballt unter dem Bett entdeckte," versetzte der große Detektiv.

"Laß uns, damit du dich in aller Gemächlichkeit der Lektüre hingeben kannst, in jene kleine Kneipe dort drüben für ein paar Minuten einkehren und etwas Warmes trinken. Der Wind pustet recht ungemütlich — es wird uns nicht schaden, wenn wir ein wenig innerlich einheizen."

Beide Detektive lenkten ihre Schritte der roten Laterne zu, die sich in der dunklen Straße, die sie durchschritten, schon von weitem in aufdringlicher Weise bemerkbar machte.

Sie betraten bald darauf ein kleines, nur schwach besuchtes Kneipchen, bestellten vorn an der Bar ein paar Gläser Grog und nahmen dann in dem Hinterzimmer Platz, wo sie völlig für sich allein waren.

Als sie sich in einer Ecke niedergelassen hatten, wo aus dem andern Zimmer kein neugieriger Blick sie erreichen konnte, zog Holmes ein arg zerknittertes Stück Papier aus der Tasche, legte es auf den Tisch, glättete es, mit der Hand darüber streichend, noch einmal und übergab es dann, sobald der Wirt sie mit dem Grog versorgt hatte, dem mit großer Spannung danach greifenden Gefährten.

Es enthielt eine ganze Reihe von Zeilen, die offenbar von einer ungebildeten, den niedrigsten Ständen angehörenden weiblichen Person höchst unorthographisch und kaum lesbar geschrieben waren.

Harry las nur mit Mühe:

"Ehemalige Miß Brackenridge,

jetzige steinreiche Mrs. Morgan!

Nachdem Sie heute abend sich mit dem Ihnen von dem betreffenden Herrn gemachten Vorschlag, die für Sie so heikle Angelegenheit aus der Welt zu schaffen, nicht einverstanden erklärt, ja, sich heftig dagegen gesträubt haben, so fordere nun auch ich Unterzeichnete Sie auf, doch Vernunft anzunehmen und in Ihrem eigensten Interesse auf die gewiß foulanten Bedingungen einzugehen, die ich Ihnen unterbreitete.

Wenn Sie oder ein Ihr völliges Vertrauen genießender Abgesandter von Ihnen morgen, Sonnabend, abend pünktlich um 10 Uhr an der Stelle, die Ihnen heute schon genannt wurde, im Newington Park als erste Abschlagssumme fünftau-



send Pfund in guten Banknoten deponieren, so werde ich mich gedulden, bis Sie in fernerem Raten allmählich alles abgetragen haben, was ich für gebrachte Opfer und aufgewandte Mühe von Ihnen beanspruchen darf.

Weigern Sie sich dagegen, erscheinen Sie mit dem Geld nicht, so erfährt schon spätestens am Sonntag die ganze Welt, vor allem aber Ihr Gatte, alles . . . und dann werden Sie ja sehen, welches Los sie treffen wird.

Ich rate Ihnen nochmals, vernünftig zu sein, denn ich habe ja die besten Beweise gegen Sie in der Hand. Ein Wort von mir, und die Person mit dem Feuermal tritt aus der siebenundzwanzig-jahrelangen Versenkung und wird zu Ihrem Ankläger . . .

Hüten Sie sich, morgen abend um 10 Uhr etwa mit Spitzeln im Hintergrunde zu der bewußten Stelle zu kommen, denn dann spreche ich noch morgen nacht. Ihr Gatte ist ja bis dahin wieder von seiner Reise zurück.

Ihre Stellvertreterin."

"Schändlich, empörend, ein ganz infamer Erpresserbrieff!" sagte Harry, als er den unsauberen Wisch aufmerksam durchlesen und dann seinem Meister zurückgegeben hatte. "Meinen Sie wirklich, daß die Bestie, die das geschrieben hat, heute abend um 10 Uhr im Newington Park ist?"

"Ohne allen Zweifel wird sie da sein," versetzte Holmes. "Und sie wird wahrscheinlich nicht allein, sondern auch in der Begleitung der Person mit dem Feuermal kommen und des gestrigen Attentäters! Wir werden also sehr vorsichtig sein. Sie dürfen uns in keinem Falle gewahr werden — wir müssen sie, wenn sie natürlich unverrichteter Sache nach ihren Schlupfwinkeln zurückkehren, ungesehen dorthin verfolgen, damit wir dem Geheimnis dieser merkwürdigen Affäre völlig und rasch auf den Grund kommen.

Die Schurken schon im Parke verhaften zu wollen, könnte vielleicht zu einem Mißerfolge führen. Da gibt's für jeden von uns zu tun, Harry, denn womöglich wohnen die Erpresser nicht zusammen, so daß wir uns, um sie beobachten zu können, trennen müssen.

Jedenfalls ein interessanter Fall, wie er mir selten vorgekommen ist.

Können ja noch ein wenig darüber sprechen.

Es ist erst viertel auf zehn. Um zehn sind wir längst an Ort und Stelle."

"Ganz recht, Meister," entgegnete Harry. "Und da wird es wohl das zunächst Liegende sein, uns über diesen Ort und diese Stelle völlig klar zu werden. Der Newington Park ist groß. Wo meinen Sie denn, Mr. Holmes, daß die Schufte mit Mistreß Morgan oder deren Abgesandten zusammentreffen würden, falls letztere, was ja natürlich nicht der Fall ist, auf die Anzapfung reagierte?"

"Nun, ich meine mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß es ein markanter Platz sein wird, den Mistreß Morgan durchaus kennen mußte. Da käme eigentlich nur einer in Betracht."

"Sie denken an das kleine Rondel im Mittelpunkt des Parkes?"

"Allerdings, schon deshalb, weil sich bis dorthin zur Nachtzeit keiner getraut und man am Rondel sicherlich am besten in einer verschwiegene Sache verhandeln kann."

"Eine unangenehme Geschichte muß es in der Tat für Mistreß Morgan sein," sagte Harry, nachdem er und Holmes eine Zeitlang nachdenklich still dageessen hatten. "Welche Schuld mag sie denn in früheren Jahren, als sie noch Miß Brackenridge war, auf sich geladen haben, daß sie heute noch damit erschreckt werden kann?"

"Ich glaube, das ist, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen versteht, doch leicht zu erraten," erwiderte Holmes lächelnd. "Berücksichtige doch nur die wiederholte Drohung mit dem 'Gatten'. Dann wirst du sicherlich bald herausfinden, wer die Person mit dem Feuermal sein kann, und daß einzig und allein diese es ist, um die sich die ganze Sache dreht. Bedenke doch, daß sie eventuell aus siebenundzwanzig-jahrelanger Versenkung als Ankläger hervortreten soll.

Wie lange meinst du wohl, daß Mistreß Ellen mit ihrem Gatten verheiratet ist?"

"Kaum länger als sechsundzwanzig Jahre," versetzte Harry. "Der Baumeister Mr. Robert Morgan, ihr Sohn, ist in keinem Falle älter als fünfundzwanzig."

"Well, Harry, das kann stimmen. Und denken wir nun zwei Jahre vor seiner Geburt zurück, dann werden wir begreifen, was ungefähr mit der Unterschrift des Briefes: 'Ihre Stellvertreterin' ausgedrückt werden sollte. Haha, mir ist alles klar. Ich könnte sogar mit Bestimmtheit sagen, wer gestern abend die Dame angegriffen hat. Die Aufschlüsse, die mir Mr. Morgan unter vier Augen über einige Verwandte seiner Gattin gab, haben mich auf eine sicherlich richtige



Vermutung gebracht. Doch gehen wir jetzt, ich hoffe, du bist über das Motiv des Ueberfalls im Schlafzimmer der Villa Morgan und des Erpresserbriefes so ziemlich im Klaren. Wir wollen machen, daß wir womöglich eher noch als die Schurken nach dem Rondell kommen!"

Beide Herren tranken ihre Gläser aus, bezahlten die Zechen und verließen das Lokal.

Dann eilten sie durch die Straßen von Islington ihrem Ziele entgegen.

Es schlug von den Kirchtürmen halb zehn, als sie in der Nähe des Newington Parkes angelangt waren.

Nun hatten sie vollkommen Zeit, in aller Gemächlichkeit durch eine der vielen Alleen dem Rondell in der Mitte der großen Parkanlage zuzusteuern.

Der eisige Herbstwind pfiff schaurig über die einsamen Wege. Tiefste Dunkelheit umgab sie; nur in weiten Abständen von einander brannten die heftig hin und her flackernden Gaslaternen vor und neben ihnen, als sie so langsam über das unheimlich raschelnde Laub dahinschritten.

Unwillkürlich tasteten ihre Hände nach den Waffen, die sie bei sich trugen. Welch eine Rohheit von den Feinden der bedauernswerten Mistress Morgan, von ihr zu verlangen, daß sie in dieser rauhen Jahreszeit nachts sich zu einem Rendezvous im Newington Park begeben sollte!

Wie siegesbewußt mußten sich die Schurken fühlen, wenn sie annahmen, daß eine schwache Frau in die Einsamkeit des verrufenen Parkes sich hineinwagen würde!

Je mehr sich die Detektive dem Rondell näherten, um so vorsichtiger bewegten sie sich vorwärts.

In jedem Augenblick konnten sie gewärtig sein, auf eine der gesuchten Personen zu stoßen.

Bis jetzt war niemand ihnen auf ihrem Wege begegnet. Der rauhe Wind hatte das Gelichter, das häufig nachts im Newington Park kampierte, verschleudert.

Wer noch ein paar Pennys in der Tasche hatte, vertraute diese in irgendeiner warmen, dunstigen Kasse oder suchte sich doch geschütztere Stellen als Nachtlogis auf.

Rings um das Rondell, das durch einen Kandelaber in der Mitte nur schwach erleuchtet wurde, weil nur einige der Gaslaternen brannten und auch deren Flammen im Winde nur irrlichterartig hin und her zuckten, liefen in gewissen Zwischenräumen Holzbänke, die mittags fast stets von Arbeitern besetzt waren. Aus

den umliegenden Fabriken strömten die dort beschäftigten Männer und Frauen, wenn das Wetter irgend erträglich war, in den Newington Park, um dort in Ruhe ihre tägliche Hauptmahlzeit zu verzehren. Nachts pennten Strolche auf den Bänken.

Heute waren sie leer.

Hinter einer Gruppe dickstämmiger Platanen machten Holmes und Harry Halt.

Von hier aus vermochten sie so ziemlich das ganze Rondell zu überschauen.

Es fehlten nur noch wenige Minuten bis Zehn.

In größter Spannung harrten sie auf das Erscheinen der „Stellvertreterin“ und ihrer Kumpane.

Nun meldeten dumpfe Glockenschläge, deren Schall der Wind herübertrug, daß es zehn Uhr sei.

Noch immer zeigte sich niemand auf dem freien Rundteil inmitten des Parkes.

Sollte das Rendezvous doch an einer andern Stelle stattfinden?

Da endlich — die Ungeduld der Detektive hatte bereits den höchsten Grad erreicht — vernahm man leises Knicken von Ästen, Rascheln von Laub, und dann traten aus einem Gange, der jenseits in das Rondell einmündete, zwei Gestalten auf den freien Platz.

Die eine derselben war ein robustes, vollbusiges, plumptes Frauenzimmer in schlampigen, gewöhnlichen Kleidern, ein Weib, ganz so, wie es sich Holmes in seiner Phantasie vorgestellt hatte, wenn er sich die „Stellvertreterin“ in ihrer äußeren Erscheinung ausmalte.

Ihr Begleiter schien, soviel man in der Dunkelheit auf den ersten Blick zu erkennen vermochte, ein Mann in der Mitte der Zwanziger.

Offenbar gehörte er, seinem groben Kittel nach zu urteilen, dem Arbeiterstande an und war Maurer.

Er besonders nahm sogleich das ganze Interesse der beiden Detektive in Anspruch.

Mit Spannung lauerten Holmes und Harry auf den Moment, wo er mit der alten Vettel, die etwa fünfundsünfzig Jahre alt sein mochte, in den Lichtkreis einer der Laternen des Kandelabers treten würde.

Brannten sie doch vor Begierde, sich durch den Augenschein davon zu überzeugen, ob sich ein Feuermal auf einer seiner Wangen befände.

Endlich, endlich ging ihr Wunsch in Erfüllung.

Das Weib und der junge Kerl kamen, um das Rondell zu überschreiten und sich anscheinend einer der Bänke zuzuwenden, hinter denen in nur geringer Ent-



fernung die stillen Beobachter im Hinterhalt lagen, dicht an dem Kandelaber vorbei.

Harry, von seiner jugendlichen Lebhaftigkeit fortgerissen, hätte sich beinahe durch einen leisen Ruf veratet: in der Tat, der Mann war an der linken Backe durch ein riesiges rotes Feuermal gezeichnet.

Er war es also, an den die „Stellvertreterin“ Mistreß Morgan gemahnt hatte!

Deutlich konnte man den Blutschwamm, der eine Seite seines bartlosen Gesichtes bedeckte, selbst in dem zuckenden Lichte der im Winde heftig hin und her flackernden Flammen erkennen.

Am Kandelaber blieben er und die Frau stehen, um nach der Richtung zu spähen, aus der ihrer Meinung nach wohl Mistreß Morgan oder deren Vertrauensperson jeden Moment auftauchen mußte.

Der Mann mit dem Feuermale brach, als sie eine Weile vergeblich gewartet hatten, in ein höhnisches Gelächter aus.

„Weder sie noch der ‚Onkel‘ kommt,“ sagte er halb im Spott, halb in Wut zu der Alten. „Der ‚Onkel‘ hat uns wahrscheinlich auf den Seim gelockt und hier festlegen wollen, damit er währenddem ungestört im Trüben fischen kann!“

„Dummkopf einfältiger!“ entgegnete das Weib. „Er brauchte mich ja gar nicht aufzusuchen und hätte die Sache, die er allein angefangen hat, auch allein ohne meine und deine Hilfe ganz in seinem eigensten Interesse zu Ende führen können!“

Sie war bei diesen Worten mit ihrem Begleiter über das Rondell an eine der am Rande desselben befindlichen Bänke gelangt und ließ sich sogleich darauf nieder.

„Nur nicht die Geduld verlieren! Zum mindesten wird der andere erscheinen. Du Narr hast durchaus keinen Grund, ihn so wegwerfend ‚Onkel‘ zu nennen! Ein Bursche in deinen Verhältnissen kann froh sein, wenn plötzlich ein solcher ‚Onkel‘ aus Amerika auf der Bildfläche erscheint, um ihn und seine treue Mutter hoffentlich bald, recht bald aus dem Dreck herauszureißen!“

„Na, gerade stolz bin ich auf die Verwandtschaft nicht,“ lachte der Mann. „Wenn ich dir offen gestehen soll, Alte, glaube ich kein Wort von dem, was er dir gestern vorgeflunkert hat. Gleich der erste Eindruck, den er auf mich machte, als ich ihn gestern nacht, so um diese Zeit, aus dem Hoftor der Morganschen Fabrik in die dunkle Gasse hineinwitschen sah, war ein übler.“

„Und doch bist du ihm, wie du mir gestern erzähltest, sogleich nachgeschlichen und hast deine Kaibe, das hübsche Kammermädchen der gnädigen Mrs. Ellen, vergebens auf das Stelldichein mit dir warten lassen!“ höhnte die Alte. „Er muß dir also doch zweifellos sofort sehr interessant erschienen sein!“

„Den Deibel auch, was Wunder, wenn der Mensch in seinem ganzen Gebahren, in seiner ganzen Erscheinung auf der Stelle den Eindruck auf mich machte, als ob er soeben bei Morgan Hageneine gemacht und jemanden abgemurkst habe. Die rechte Flosse hatte er auch verdächtig genug in sein Taschentuch eingewickelt, und als er so dicht an mir vorüberhuschte, konnte ich deutlich sehen, daß Blut durchsickerte. Ich stand an besonders dunkler Stelle, ganz in der Nähe des Tores, als er hinausstürzte, und die Gasse hinunterstürmte. Er war so in Rage, daß er es gar nicht merkte, wie ich hinter ihm her war! Goddam! Ich hätte alles andere geglaubt, als ihn direkt in unser Viertel, in unser Haus und schließlich sogar in unsere Wohnung eilen zu sehen!“

Himmeldonnerwetter, Alte, du hattest mir ja noch niemals von diesem „Onkel“ auch nur ein Sterbenswörtchen gesagt. . . , woher sollte ich denn wissen, daß er ein so naher Verwandter von uns ist?“

„Nun, Johnny, mir war er schon so ziemlich aus dem Gedächtnis entschwunden,“ entgegnete das Weib, „und ich war gestern sicherlich nicht weniger verwundert wie du, als er mit einem Male, nachdem beinahe zwei Jahrzehnte seit meiner letzten Begegnung mit ihm verfloßen sind, in meinem Zimmer stand! Ich glaubte ja auch tatsächlich, als er so rasch und ohne vorher anzuklopfen über die Schwelle trat, er sei ein Greifer und gekommen, um mich wegen irgend einer Sache einzuspunden! Damned, Johnny, ich hätte sicherlich nicht so losgebölkt vor Angst, wenn ich nur eine leise Ahnung davon gehabt hätte, daß du, Halunke, dich vor der Tür im Korridor versteckt hattest, um zu belauschen, was der Fremde bei mir wollte!“

„Habe aber verdammt an mich halten müssen, daß ich mich in meinem Versteck nicht verriet,“ brummte der Mann mit dem Feuermal. Was der Bursche, der dich und mich nun also heute richtig ebenso versetzt wie die Gnädige, die den vielen Zaster bringen soll — was also der Bursche dir gestern vorerzählte, das kann doch unmöglich ein vernünftiger Mensch glauben! Der Kerl, der ja wohl eine Stunde auf dich einwirkte und dich dann veranlaßte, den famosen Brief zu schreiben, soll mein Onkel sein. Haha! Er hat



es mir zwar selbst nicht gesagt, sondern du beglückst mich mit dieser Mitteilung, als der Urian mit dem Versprechen, heute hier zu sein, dich verlassen hatte und ich endlich meinen Fauscherposten aufgeben konnte, aber trotzdem, wie käme ich zu solcher Verwandtschaft? Dieser Kerl, der sich all die Jahre in Süd- und Nordamerika herumgetrieben hat, soll tatsächlich ein Bruder von Jim Rackley, deinem nun schon seit dreißig Jahren verstorbenen Mann sein?

Damned! Wenn das wahr ist, dann seid ihr, Jim Rackley und du, wohl gar nicht diejenigen, denen ich die verdammte Hundeexistenz auf dieser Welt verdanke? Und in welchem Zusammenhang steht das reiche Weib, dem du den Brief geschrieben hast und das heute mit dem Gelde kommen soll, zu diesem Onkel?

Himmeldonnerwetter, Alte! Rück heraus mit der Sprache! Was hast du all die Jahre über, wo ich dich als meine richtige Mutter angesehen habe, nötig gehabt, mir über meine wahre Herkunft etwas vorzulügen!

Sprich, Betsy Rackley, bist du meine Mutter? War Dan Jim Rackley mein rechter Vater?

Auf der Stelle, ehe noch der Mensch kommt, den du meinen Onkel nanntest, offenbare mir alle deine verfluchten Geheimnisse!"

"Schreie nur nicht so, du undankbarer Patron," sagte Betsy Rackley mit vor innerer Erregung, vielleicht auch von häufigem Alkoholgenuß heiserer Stimme. "Noch heute sollst du über diese Punkte aufgeklärt werden, wirst erfahren, welche Opfer ich für dich gebracht habe und zu welchem heißen Dank du mir verpflichtet bist!"

"Na, ich glaube, wenn es sich ums Dankbarsein handelt, da hast du mir gegenüber die größeren Verpflichtungen!" lachte der junge Mann roh. "Ich habe mein Sebelang genug für dich schufsten müssen . . . 's wäre ja auch die längste Zeit gewesen, denn wenn ich die Lucy heirate, die sich ein paar hübsche Groschen erspart hat, dann — —"

"Hättest du auch etwas Rechtes!" versetzte die Alte lachend. "Nein, Johnny, deine Zukunft und auch die meine wird sich hoffentlich besser gestalten, als du jetzt meinst."

"Habe nur keine großen Rosinen im Kopfe!" höhnte Johnny, "du siehst ja, von welchem Erfolge die Pläne des 'Onkels', die du gestern Abend mit ihm ausgeheckt hast, gekrönt sind! Wo bleibt Mistreß Ellen Morgan mit den fünftausend Pfund? Haha, laßt euch doch beide nicht auslachen. Glaub' nur nicht, Alte,

daß ich etwa deshalb heute Nacht mit dir hierher gekommen bin, weil ich hoffte, daß irgend etwas bei der Erpresserei herausspringen würde. Ich weiß ja nicht, was ihr der Frau des reichen Morgan geschrieben habt, und was den Amerikaner dazu berechtigt, gegen die Dame so scharf vorzugehen — ich hörte von Lucy, als ich sie nachmittags auf einen Husch sprach, daß der 'Onkel' ihre Herrin mit einem Dolch angegriffen habe — aber versprochen habe ich mir nichts davon!

Ich wollte, da du mir bestimmt sagtest, daß dein langjähriger Freund heute um zehn Uhr hier sein würde, ihn scharf ins Gebet nehmen, was es eigentlich mit seiner Onkelschaft auf sich hat und in welchem Verhältnis er zu mir und zu Mistreß Morgan steht.

Wenn ich gestern, als ich euer beider Gespräch belauschte, recht verstanden habe, beabsichtigt ihr nichts Geringeres, als mich, natürlich in euerem eigenen Interesse, gegen die Dame auszuspielen! Er soll mit der Sprache herausrücken, was ihr beide mit mir vorhabt, ferner, woher er dich kennt, und ob du alte Schleiereule, was ich stets gehofft habe, nicht alles andere als meine richtige Mutter bist!"

Der junge Mann mit dem Feuermal unterbrach plötzlich seinen langen Redefluß und schnellte von der Bank empor:

Soeben nämlich wurde derjenige, der das Hauptthema seines Gespräches mit Betsy Rackley gebildet hatte, ganz in der Nähe der Bank zwischen den Bäumen sichtbar.

Er war von hoher, schlanker Figur, ganz wie Lucy ihn geschildert hatte. Der Spitzbart verlieh seinem schmalen, dunkelgefärbten Gesicht etwas Mephistophelisches. Die rechte Hand trug er in einer schwarzseidenen Binde.

Auch die Augen der beiden hinter den Platanenstämmen verborgenen Detektivs, an deren Versteck der unheimliche Mensch dicht vorübergeschritten war, so daß sie imstande gewesen wären, ihn mit den Händen zu packen, hingen mit derselben Spannung wie diejenigen John Rackleys an der Gestalt des soeben Erschienenen.

Nach dem Gespräch, das sie belauscht hatten, mußte er derjenige sein, der gestern in das Schlafzimmer der Morganschen Villa eingedrungen war und das Renkontre mit Mistreß Ellen gehabt hatte.

Er war jedenfalls der Anstifter des Komplotts, das die drei Menschen da gegen die unglückliche Frau des Fabrikbesitzers angestiftet hatten.

"Ich werde speziell den langen Mephisto mit dem



Spitzbart und der verbundenen Hand aufs Korn nehmen," flüsterte Holmes seinem jungen Gefährten zu — „mich auch nachher auf seine Fährte setzen; du magst die beiden andern bearbeiten. Ich hoffe, daß uns heute nacht noch die Vermutungen, die wir über diese drei edlen Seelen haben, zur Gewißheit werden. — Spanne gehörig die Ohren. Wir dürfen kein Wort der Unterhaltung des Trifoliums verlieren."

„Ah, da sind Sie ja, meine verehrte Freundin," trat in diesem Moment, gleich nachdem Holmes seine Instruktionen erteilt hatte, der hagere Mann mit überaus freundlichem Gruß auf die Alte zu. „Danke Ihnen, daß Sie pünktlicher noch als ich erschienen sind und, wie Sie mir versprochen haben, auch den jungen Gentleman hier mitbrachten."

Die erwartete Dame ist wohl noch nicht dageswesen?"

„No, Sir," entgegnete Betsy Radley, „ich fürchte, sie wird auch kaum mehr erscheinen. Tolmy, der, wie ich Ihnen ja gestern bei mir zu Hause sagte, an dem Riesenschornstein der Morganschen Fabrik als Maurer mitarbeitet, erzählte mir vorhin, daß er von dem Kammermädchen der Dame, die wir erwarten, erfahren hat, sie habe gestern von einer unbekannten Person, die in das Schlafzimmer eingedrungen war, einen Dolchstoß erhalten. Ja, Sir, wenn Sie, kein anderer ist es ja gewesen, die Dame selbst unfähig machen, das Haus zu verlassen, dann können wir uns auch über ihr Nichterscheinen nicht groß wundern."

„Was?" rief der Hagere in sichtbarer Aufregung. „Ich hätte nach Mistress Ellen gestochen? Ich hätte sie verwundet? Das ist nicht wahr! Das ist eine infame Lüge! Oder noch wahrscheinlicher eine falsche Kombination der Herren Polizeibeamten, die natürlich sich bereits alle Mühe geben werden, den geheimnisvollen Besucher der Dame herauszufrieden. Aber diese Hoffnung dürfte niemals in Erfüllung gehen! Ich schwöre darauf, nicht einmal auf dem Totenbette würde Mrs. Morgan meinen Namen irgend jemandem offenbaren!"

Die Verletzung, von der ihr Mädchen gesprochen hat, wird sie sich wahrscheinlich selbst zugefügt haben.

Sie ist eine rabiante Person. Als sie meiner ansichtig wurde und kaum vernommen hatte, was ich von ihr wollte, war sie es, die sogleich einen Dolch hervorzog, um sich auf mich zu stürzen. Ich suchte ihr diesen zu entwinden, doch sie hielt fest, so daß ich mir bei dem Ringen um die Waffe die Verletzung an der rechten Hand beibrachte.

Möglich, daß sie sich nachher, als ich leider einst-

weilen unverrichteter Sache abziehen mußte, aus Wut oder aus Furcht, daß ihr so lange gehütetes Geheimnis nunmehr offenbar werden würde, das Leben nehmen wollte und sich selbst einen Stich versetzte."

„Es scheint, als ob Mrs. Morgan Sie sehr zu fürchten hätte, Sir," nahm John Radley jetzt das Wort. „Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie berechtigt, einen solchen Druck auf die Dame auszuüben, daß Sie dieselbe durch die alte Frau hier auffordern ließen, fünftausend Pfund hierher zu bringen, widrigenfalls — wenn ich Mrs. Radley recht verstanden habe — Sie sogar mich gegen die Fabrikantenfrau als Schreckmittel ausspielen würden? Wie komme ich zu der Rolle, die Sie mir zugeordnet haben? Wer sind Sie eigentlich? Ist es wahr, daß Sie in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu mir stehen, daß Sie mein Onkel sind?"

„Sie fragen ein wenig viel auf einmal, mein verehrtester, junger Freund," entgegnete der Hagere, indem er sich zwischen der Alten und dem Mann mit dem Feuermal auf der Brust niederließ. „Aber ich werde eine jede Ihrer Fragen gern beantworten. Sie werden dabei erkennen, daß die Vorsehung Ihnen in mir einen wahren und Ihnen aufrichtig ergebenen Freund nur zu dem Zweck gesandt hat, Sie und auch diese würdige Frau hier, die so lange Zeit schon — es sind wohl 26 Jahre jetzt — Mutterstelle an Ihnen vertreten hat, aus bedrängten Verhältnissen zu erlösen."

Sie, mein lieber Johnny, müßten heute der Erbe eines fürstlichen Vermögens und ein Peer von England sein, wenn alles nach Fug und Recht gegangen wäre, als Sie das Licht der Welt erblickten, und wenn Sie nicht Rabeneltern gehabt hätten.

Sie fragten mich, ob ich Ihr Onkel sei? Ja, ich bin es, ich bin wenigstens Ihr natürlicher Oheim. Hätte das Liebesbündnis, das dereinst Ihre Mutter mit meinem Bruder verknüpfte, damals zu einer gesetzmäßigen Ehe geführt, so wäre ich sogar Ihr legitimer Onkel."

„Meine Mutter ist also nicht diese Frau hier?"

„Nein, Mistress Betsy Radley war nur Ihre Pflegemutter, nur diejenige, die die wirkliche Mutter an Ihnen vertrat! Ihre wirkliche Mutter hat sich von Ihnen, sogleich nachdem sie Ihnen das Leben gegeben, losgesagt, ebenso Ihr Vater."

Nach dem Willen beider sollten Sie in die Hände einer Engelmacherin gegeben werden und sterben. . . ich, ich allein war es, der Sie von dem Tod rettete und Sie mit Aufopferung meiner letzten Mittel in die



Pflege Mistreß Betsy Radleys gab, damit diese Sie aufzöge und zu einem braven Menschen machte!

„O, wer sind meine Eltern?“ rief John Radley erbittert und ballte die Faust. „Sie sagten daß, wenn es nach Fug und Recht gegangen wäre, ich jetzt Peer von England sein müßte. Also war mein Vater reich und Edelmann?“

„Allerdings, so ist es.“

„Und Sie sind sein Bruder?“

„Ja, Johnny, und eigens jetzt von Amerika hierher nach England zurückgekehrt, um Ihnen wenigstens zu einem Teil Ihres Rechtes zu verhelfen. Nachdem mein Bruder, Ihr natürlicher Vater, unlängst drüben in Rio de Janeiro gestorben ist, ohne weder Sie noch mich in seinem Testament auch nur mit einem Schilling zu bedenken, habe ich den Entschluß gefaßt, Ihre Mutter, die hier noch in London lebt, zu zwingen, Ihnen und auch mir und Mistreß Radley, Ihrer Pflegemutter, von dem großen Reichtum, in dem sie schwelgt, so viel abzugeben, daß wir nicht mehr nötig haben, zu darben, und daß vor allen Dingen Sie, John, ein Ihrer wahren Abstammung und dem Vermögen Ihrer Eltern entsprechendes Leben zu führen imstande sind.“

„Ah, jetzt begreife ich alles!“ rief John Radley in größter Aufregung. „Meine Mutter ist die Gattin des feinstreichen Fabrikbesizers Mr. Fred Morgan?“

„Ja, John, so ist es,“ entgegnete feierlich der Hagere. „Die herzlose Mutter, die Sie einstmals dem Tode überantworten wollte, sie soll, sie muß gerade jetzt, wo sie die Schuld schon vergessen hatte, die sie einst auf sich geladen, gestraft werden, sie soll Sie dafür entschädigen, daß Sie jahrzehntelang von dem sauren Schweiß Ihrer harten Arbeit leben mußten, während sie selbst in Ueppigkeit schwelgte.“

Sie allein ist die Hauptschuldige, niemals hätte mein Bruder sich von ihr losgesagt, wenn Ellen Bradenridge ihm die Treue bewahrt hätte und ihm zum Altar gefolgt wäre, aber nachdem sie Ihnen heimlich kurz zuvor das Leben geschenkt hatte, trennte sie sich von ihm, um Mr. Morgan zu umgarnen, einzig und allein nur deshalb, weil er reicher war als mein Bruder, der sie abgöttisch liebte!

Wollen Sie, John, mich nun verdammen für das, was ich gestern getan habe und auch heute und morgen noch unaufhörlich zu tun gedenke, bis ich Ihnen zu Ihrem Rechte verholfen habe?

Sie sehen, es ist nicht leicht, wir haben es mit einer halsstarrigen und unerbittlichen Frau zu tun!

Aber wir werden sie dennoch zwingen! Und Sie, John, werden sich kaum weigern, das auszuführen, was ich Ihnen zur sicheren Erlangung unseres Zweckes vorschlagen möchte.“

„Sie meinen, daß ich mich als ihren Sohn zu erkennen gebe, daß ich ihr drohen solle, sie als die ehemalige Geliebte Ihres Bruders zu verraten? Ja, aber wie heißt denn mein Vater? Sie haben mir Ihren, seinen Namen noch nicht genannt, auch meine Pflegemutter hat ihn niemals verraten.“

„Mein Bruder war Lord Ralph Clifford, ich selbst heiße James Clifford,“ erwiderte der Hagere mit großem Nachdruck. „Doch Sie haben es vorläufig nicht nötig, Ihrer Mutter diese Namen zu nennen, Sie sollen ihr nicht drohen, sondern Sie sollen handeln, mutig handeln!“

Ich habe einen großartigen Plan, wie wir Mrs. Ellen Morgan bis ins Herz hinein treffen und alle Hindernisse mit einem Schlage beseitigen könnten, um nicht allein in den Besitz ihres großen, in die Ehe eingebrachten Geldes, sondern auch in den des ungeheuren Vermögens ihres Gatten und ihres einzigen Sohnes Robert zu gelangen. Dann würden Sie, John, einer der reichsten Männer Englands, ja Europas werden, dann könnten Sie Ihrem Onkel, Ihrer Pflegemutter alles das vergelten, was diese einst an Ihnen und für Sie getan haben!

Wollen Sie wissen, was ich meine?

Sind Sie bereit, morgen schon in aller Frühe die kühne Tat auszuführen, die Mistreß Morgan ihres legitimen Sohnes beraubt, sie plötzlich zur Witwe und Sie, John, zum späteren alleinigen Besitzer ihrer Gelder macht?“

John zuckte nervös zusammen.

Ein kalter Schauer mochte ihm bei den Worten des Teufels, der zu ihm geredet hatte, über den Rücken gelaufen sein.

Holmes und Harry die sich noch dichter an die Bank herangeschlichen hatten, sahen, wie er innerlich mit sich kämpfte.

Dann aber hatte er sich zu einem Entschluß durchgerungen.

„Ja, Oheim,“ sagte er, „ich bin bereit. Was es auch sein möge, ich will vergelten, und wenn es sein muß, blutig vergelten, was meine Mutter einst an mir verbrochen hat.“

„Ich wußte, daß du ein Clifford bist,“ entgegnete der Verführer und zog John hinter die Bank in das Gebüsch, so daß beide in fast unmittelbarer Nähe



der hinter einem noch belaubten Gesträuch am Boden kauernden Detektivs standen. „Die Tat an und für sich ist leicht auszuführen, wenn sie heute nacht noch vorbereitet wird. Du weißt, daß morgen die Schlusssteine zu dem Riesenschornstein gelegt werden sollen, daß ein großes Fest zur Feier der Vollendung des Baues begangen werden soll, daß zweifellos Mr. Morgan und sein Sohn, welcher letzterer ja der Architekt des Schlotes ist, morgen das Gerüst — —“

Die nächstfolgenden Worte vermochten Holmes und Harry, trotzdem sie ihr Gehör auf das äußerste anspannten, nicht mehr zu verstehen, weil sie dem jungen Manne ins Ohr geflüstert wurden.

Aber was James Clifford seinem Neffen sagte, es mußte wohl etwas wahrhaft Satanisches, ein noch niemals wohl von einem Menschen gemachter teuflischer Vorschlag gewesen sein, denn John fuhr zuerst ganz entsetzt vor Clifford zurück.

Dann aber, als er nochmals überdacht, was jener zu ihm gesprochen, kam über ihn eine wilde Entschlossenheit.

„Allright, Oheim!“ rief er und preßte die Hand des Hageren, die er ergriffen hatte, so fest, daß jenem ein leiser Schmerzenslaut entglitt, „ich mache es. Habt Dank für Euern trefflichen Rat! Das ist der raffinierteste Plan, den jemals das Hirn eines Menschen ausheckte. Er wird, er muß gelingen! Hahaha! Und niemand kann auch nur im geringsten den leisesten Verdacht gegen mich fassen, wenn alles, alles plötzlich zusammenstürzt!“

Gehen wir, Oheim! Sie, die wir erwarteten, kommt ja doch nicht mehr! Und es wäre ja auch eine Torheit, ihrer länger hier zu harren, nachdem wir uns zu dem großartigen Coup entschlossen haben, den ich morgen ausführen werde.

Gehen wir — ich muß, bevor ich ans Werk will, noch einmal rasch nach Hause, um einige notwendige Instrumente zu mir zu stecken — auch Ihr tut gut, Euch in Eure Höhle zu begeben. Good bye einstweilen, Oheim! Morgen sehen wir uns wieder — nach vollbrachter Tat!“

John drückte dem Hageren heftig die Hand, eilte zu Betsy Rackley, sprach mit ihr einige Worte, dann machten beide sich in der Begleitung Cliffords auf den Weg, um den Park zu verlassen.

Eiligst schritten sie über die dunklen Pfade dahin, Islington zu, nur hin und wieder leise einander sprechend.

Sie ahnten nicht, daß Holmes und Harry ihnen

in einiger Entfernung folgten, daß ersterer sich am Ausgang des Parkes, wo James Clifford von John und der Alten Abschied nahm, um eine andere Richtung einzuschlagen, an die Fersen Cliffords heftete, während Harry behutsam hinter dessen Kumpanen herwich.

#### 4. Kapitel.

### Die Beichte eines Verbrechers.

Der ehemalige Kolonel der britischen Armee, James Clifford, den sicherlich eigene Schuld aus Amerika wieder zurückgeführt hatte in sein altes Vaterland, schien in demselben Stadtviertel zu wohnen, in dem offenbar auch Betsy Rackley und ihr Pflegesohn hausten.

Auch er eilte über die Grenzen von Islington nicht hinaus und steuerte, nachdem er erst eine Menge von Gassen und Gäßchen durchschritten hatte, auf ein altes, verräuchertes Haus mit drei Giebeln zu, das nach dem daran prangenden Schilde das „Gasthaus zu den drei Kronen“ war und in einer der äußersten Straßen Islingtons schon seit der Gründung dieses Stadtteils gelegen sein mochte.

Schon während des ganzen Weges von Newington Park bis zu dem Gasthaus war es Holmes aufgefallen, daß die Gangart Cliffords immer langsamer und langsamer geworden war.

Schließlich machte es ganz den Eindruck, als ob der Mann sich nur noch mit Mühe fortschleppte.

Holmes, der dicht hinter ihm her war, vernahm, wie Clifford verschiedene Male aufstöhnte, als ob er große körperliche Schmerzen empfinde.

„Wahrscheinlich verursachte ihm die Verwundung an der rechten Hand, die er sich bei dem Ringen um den Dolch Ellen Morgans zugezogen haben will, große Pein,“ murmelte der geniale Kriminalist. „Er scheint sich gehörig verletzt zu haben. Sonderbar ist aber immerhin, daß die Anwandlungen von Schwäche erst heute in so auffälliger Weise sich äußern.“

Er scheint es kaum fertig zu bringen, die alte, wurmförmige Treppe nach der ersten Etage hinaufzusteigen, wo wahrscheinlich sein Zimmer liegt.“

Holmes wartete in dem dunklen Hausflur, bis Clifford den obersten Treppenabsatz erreicht hatte und in den Korridor der ersten Etage eingebogen war.



Dann schlich er die Treppe hinauf und sah nun, wie der von ihm Verfolgte am Ende des finsternen, nur durch ein paar Flammen erleuchteten Ganges eine Tür aufschloß, öffnete und durch diese verschwand.

Mit weit ausholenden Schritten eilte er ihm nach, so daß Clifford die Tür noch kaum hinter sich geschlossen hatte, als er bereits vor derselben stand.

Kurz entschlossen drückte Holmes auf die Klinke und betrat das Gemach des Verbrechers im selben Augenblick, als dieser gerade im Begriff war, beim Schein der soeben angezündeten Petroleumlampe den Verband an seiner verwundeten Hand zu erneuern.

Sich den Anschein gebend, als ob er auch in dem Gasthaus logieren wolle und sich in der Zimmertür geirrt habe, blieb Holmes auf der Schwelle stehen, lüftete den Hut und sagte in höflichem Tone:

„Ah, verzeihen Sie, mein Herr, ich bin fehl gegangen.“

Und schon wollte er sich wieder zurückziehen und die Tür schließen.

Doch da wurde er scheinbar durch den Anblick der verletzten Hand Cliffords, die sich ihm ohne Bandage präsentierte, gefesselt.

Ehe Clifford ihn noch daran verhindern konnte, war der große Detektiv in das Zimmer getreten, und mit dem Ausdruck des Schrecks und der Teilnahme in seinen Zügen nach dem Sopha geeilt, auf dem der Verwundete unter einer neuen Anwendung von Schwäche totenbleich, kaum noch imstande, sich aufrecht zu halten, niedergesunken war und dem auf ihn zukommenden Detektiv mit unverkennbarer ängstlicher Erwartung entgegenstarrte.

„By Jove, mein Herr,“ sagte Holmes, „Sie scheinen da eine gefährliche Verletzung an der Hand zu haben. Da ich Arzt bin und der Zufall mich hierher geführt hat, möchte ich die Verwundung untersuchen. Hier ist meiner Meinung nach schnelle Hilfe nötig.“

Das Aussehen der Hand Cliffords hätte allerdings einem jeden Arzt Besorgnis eingeflößt.

Sie war entsetzlich geschwollen, die Wundränder zeigten eine bläulich-rote Färbung und schienen entzündet.

„Sie sind sehr gütig, Herr Doktor,“ raffte sich endlich Clifford zu einer Antwort auf. „Aber ich hoffe, es wird nicht so schlimm sein, wie Sie es machen. Ich glaube auch ohne ärztliche Hilfe fertig werden zu können.“

„In keinem Falle, Sir,“ versetzte Holmes mit Nachdruck. „Das Messer, oder wahrscheinlich der Dolch,

mit dem Sie sich die Verletzung zugezogen haben — ah, ist es nicht derselbe, den ich hier aus der inneren Brusttasche Ihres Rockes hervorragen sehe?“ — mit Blitzesschnelligkeit entriß der Meisterdetektiv Clifford das feingeschliffene Stilett, das auf seinem Griff als Wappenverzierung eine strahlenwerfende Sonne zeigte — „ja dieser Dolch hier ist vermutlich vergiftet gewesen! Sagen Sie, Mr. James Clifford, wie kommen Sie zu dieser Verwundung? Was war die Veranlassung derselben?“

Der hagere Mann auf dem Sopha, dessen braunes, von der tropischen Sonne verbranntes Gesicht bei diesen Worten des großen Kriminalisten eine fast grünliche Färbung angenommen hatte, stieß einen heiseren Schrei des Entsetzens aus.

Seine linke Hand griff nach dem Revolver, der hinter ihm auf dem Sopha lag und der bisher den Blicken Holmes' entgangen war.

Doch er kam nicht dazu, von ihm Gebrauch zu machen und ihn auf den Weltdetektiv abzufeuern.

Schon hatte dieser ihm die Waffe aus der Hand gerungen.

„Keine Bewegung weiter, keinen Laut, Kolonel Clifford!“ rief ihm Holmes leise zu. „Sie, so wie so schon ein Todeskandidat, der kaum noch diese Nacht überleben wird, sind völlig in meiner Gewalt. Ich habe Sie von Newington Park bis hierher verfolgt. Ich weiß, wer Sie sind. Ich weiß, daß Sie es waren, der gestern nachmittag in das Schlafgemach der Villa Morgan eingedrungen, den Versuch machte, den Tresor des Fabrikbesizers zu erbrechen und dann an Mistress Morgan jedenfalls dieselben unverschämten Forderungen stellte, die später Betsy Rackley schriftlich an die Lady richten mußte.“

„Wer sind Sie denn?“ ächzte Clifford, einer Ohnmacht nahe, und heftete abermals in starrem Entsetzen die weit aufgerissenen, aus ihren Höhlen hervorquellenden Augen auf den vor ihm Stehenden.

„Sherlock Holmes,“ entgegnete dieser, indem er den Verbrecher mit eisigem Lächeln anblickte.

Als sei der Schall der Trompete des jüngsten Gerichtes in seine Ohren gedrungen, so zuckte Clifford jäh zusammen.

„Sherlock Holmes!“ stammelte er fast tonlos. „O, dann bin ich verloren! Dann ist jeder Widerstand, jedes Leugnen zwecklos!“

„Allerdings, Sir,“ entgegnete der große Detektiv, „es freut mich, daß Sie zu der in Ihren Worten sich fundgebenden vernünftigen Ansicht gekommen sind.“



Reden Sie, Mann, reden Sie, schütten Sie Ihr Herz aus, machen Sie das, was Sie verbrochen haben, durch ein reumütiges Bekenntnis wieder gut, ehe Sie noch vor Gottes ewigen Richterstuhl treten.

Dann wird Ihnen vielleicht noch himmlische Barmherzigkeit und Gnade zu teil werden, und Sie fahren wenigstens nicht in Ihren Sünden dahin.

Wollen Sie gestehen, daß Sie James Clifford sind und das Verbrechen des gestrigen Tages auf sich geladen haben?"

Der Verbrecher gab durch schwaches Kopfnicken eine zustimmende Antwort.

Seine Blicke schweiften dabei suchend umher.

Sherlock Holmes wußte, wonach er verlangte.

Er goß dem ächzenden Manne, auf dessen Stirn bereits kalter Todessehweiß perlte, aus der auf einem Nebentischchen stehenden Karaffe ein Glas Wasser ein und reichte ihm dasselbe.

Gierig griff der Leidende danach.

"Ja, Mr. Holmes," stöhnte er, nachdem er getrunken, "ich bin James Clifford. Ich will Ihnen alles gestehen. Ich sehe, daß es mit mir zu Ende geht, daß eine Rettung nicht mehr möglich ist. Oh, mein Gott, wie höllisch meine Wunde brennt, welch' schreckliches Feuer in meinen Adern wühlt!

Fragen Sie, Mr. Holmes!"

"So sagen Sie mir denn zunächst: ist auch Mistreß Morgan mit demselben Dolche hier verwundet?"

"Nein, Sir," antwortete Clifford mit schwacher Stimme, "ich habe es verhindert, daß Ellen, als ich ihr sagte, sie solle mir Geld geben, oder ich würde verraten, daß sie von meinem Bruder einen Sohn hätte, Selbstmord mit dem Stilett an sich verübte. Der Dolch gehörte ihr, er war ein Geschenk meines Bruders Ralph, der ihn wiederum von einem Jnder erhalten hat. . . Sie wußte wahrscheinlich, daß er vergiftet war, wovon ich leider keine Ahnung hatte, denn sonst wäre ich beim Ringen um die Waffe wahrlich vorsichtiger gewesen und hätte mich nicht verletzt."

"Mistreß Ellen hatte also, bevor Sie gestern nacht von ihr flüchteten, noch keine Verwundung in der Brust?"

"Nein, Sir. Wenn man sie, wie ich vernommen habe, verwundet fand, so hat sie sich mit einem andern Messer nachher, als ich sie schon verlassen hatte, verletzt."

"Nun, Gott sei Dank," atmete Holmes erleichtert auf. "So wird sie hoffentlich ihrem Gatten noch erhalten bleiben, so ist nicht zu befürchten, daß das tüdische, gewöhnlich immer erst nach einigen Tagen

wirkende Gift, mit welchem dieser Dolch hier wahrscheinlich schon in Indien infiziert wurde, heute auch die bedauernswerte Frau hinwegrafft. Ja, dieses Gift ist in seinen Wirkungen fürchterlich. Sie werden leider — ich kann es Ihnen nicht verhehlen, James Clifford — kaum noch die nächste Viertelstunde überleben.

Es geht schneller mit Ihnen zu Ende, als ich zunächst gedacht hatte.

Darum beeilen wir uns, Sir, ich beschwöre Sie.

Gestehen Sie mir, unseliger, jedenfalls nur durch die Not zu seinem Vergehen getriebener Mann, beruhen die von mir belauschten Mitteilungen, die Sie im Park dem jungen Menschen mit dem Feuermal auf der Backe gemacht haben, auf Wahrheit? Ist John Radley tatsächlich ein Sohn Ihres in Rio de Janeiro verstorbenen Bruders Ralph und der ehemaligen Miß Ellen Bradenridg?"

"Ich schwöre es Ihnen, Sir, so wahr ich von Gott Verzeihung für meine schweren Sünden zu erhalten hoffe!" versetzte feierlich, beinahe flüsternd James Clifford. "Und wo wohnt dieser John Radley und seine Pflegemutter?"

"In dem Hinterhause Nummer elf der Nelsonstreet," vermochte nur noch mit großer Mühe der seiner baldigsten Auflösung Entgegengehende hervorzubringen. "Der Schlüssel zu ihrer Wohnung befindet sich in meiner Tasche."

"Ich danke Ihnen, James Clifford," versetzte Holmes, indem er die Stirn des Sterbenden mit Wasser befeuchtete, die in sich zusammensinkende Gestalt wieder aufzurichten suchte und den ihm bezeichneten Schlüssel zu sich steckte.

"Sagen Sie mir, bitte, nur noch eins, und dann will ich Sie nicht länger mit Fragen quälen:

Worin besteht die kühne Tat, die John Radley auf Ihr Anraten morgen in aller Frühe ausführen soll? Die Tat, die an und für sich leicht auszuführen ist, wenn sie heute nacht noch vorbereitet wird? Die Tat, die Mistreß Morgan plötzlich zur Witwe macht, sie ihres legitimen Sohnes Robert berauben und John Radley selbst zum späteren alleinigen Besitzer ihres Geldes machen soll?"

Holmes hatte sich neben dem Verbrecher auf dem Sopha niedergelassen und sein Ohr dem Munde Cliffords so nahe gebracht, daß er selbst das leiseste Flüstern desselben hätte vernehmen können.

Doch die Kraft des Sterbenden schien erschöpft zu sein.



Trotzdem der große Detektiv ihn mit einem Arm umschlungen hielt, vermochte er ihn nicht mehr aufrecht zu halten.

James Clifford sank immer mehr in sich zusammen.

Sein Haupt fiel vornüber.

Seine Augen nahmen einen gläsernen, stieren Ausdruck an.

Sherlock Holmes, der sonst nicht so leicht aus seiner Ruhe gebracht werden konnte, wurde von einer unsagbaren Angst erfaßt.

Wenn Clifford starb, ohne verraten zu haben, welchen teuflischen Plan er in Newington Park John Radley enthüllt hatte, dann war vielleicht die Vereitelung jenes furchtbaren Verbrechens, dem sicherlich Mr. Morgan und sein Sohn Robert morgen in aller Frühe zum Opfer fallen sollten, nicht mehr möglich.

„Sprechen Sie, Clifford, sprechen Sie, raffen Sie sich auf,“ rief Holmes dem Sterbenden ins Ohr und rüttelte ihn, um ihn womöglich noch zum Bewußtsein zu bringen, „was soll John Radley morgen tun? Soll die Ermordung der beiden Herren Morgan vielleicht beim Richtfest zur Feier der Vollendung des Riesenschornsteines ausgeführt werden?“

Doch James Clifford blieb trotz allen Rüttelns, trotz Holmes' verzweifeltster Bemühungen, ihn noch einmal zum Sprechen zu bringen, die Antwort auf die wichtige Frage schuldig.

Zu seinem großen Schrecken mußte der geniale Detektiv sich davon überzeugen, daß Clifford soeben hinübergegangen sei in die Ewigkeit, ohne noch vorher sein Gewissen völlig entlastet zu haben.

Holmes hielt einen Toten im Arm.

Das war eine wahrhaft fatale Lage, in der er sich da befand!

Man durfte ihn hier nicht überraschen.

Da niemand im Hause etwas von seiner Anwesenheit darin wußte, konnte er, wenn man ihn bei dem Toten fand, langwierige Auseinandersetzungen mit dem Wirt oder andern Personen haben, die ihm ein schnelles weiteres Handeln im Falle Morgan völlig zur Unmöglichkeit machten.

So verließ er denn, den verhängnisvollen Dolch vorsichtig in einer seiner Taschen unterbringend, den Toten und das Zimmer, um sich heimlich aus dem Gasthause davonzustehlen.

Ohne daß ihn irgend jemand bemerkt hätte, gelangte er auf die in nächtlicher Dunkelheit daliegende Straße und schlug sofort den Weg nach der Nelson-

street ein, um in Erfahrung zu bringen, was inzwischen Harry Taron in der Wohnung der Betsy Radley und ihres Pflegesohnes John erforscht hatte.

Hoffentlich war letzterer noch dort anwesend, war derselbe noch nicht weggelaufen, um die Vorbereitungen für die Tat zu treffen, die morgen von ihm ausgeführt werden sollte.

## 5. Kapitel.

### Zwei edle Seelen.

Harry hatte es verstanden, Betsy und John Radley mit solcher Vorsicht und Geschicklichkeit auf den Fersen zu bleiben, daß sie es nicht einmal merkten, als er gleich nach ihnen durch das Haustor von Nummer elf der Nelsonstreet schlüpfte und mit ihnen den dunklen Hof überschritt und das Hinterhaus betrat. Unhörbar schlich er hinter ihnen her durch den Korridor des Parterres, wo sich die Wohnung beider befinden mußte.

Nachdem nämlich Betsy am Ende des Korridors eine Tür geöffnet hatte, mit ihrem Begleiter eingetreten war, um dann wieder hinter sich zu schließen, kamen sie nicht wieder zurück.

Harry wartete noch eine geraume Zeit. Dann zog er das nie versagende Instrument hervor, das er und sein Meister stets bei sich trugen und mit welchem sie imstande waren, in wenigen Sekunden selbst das komplizierteste Schloß derartig zu öffnen, daß niemand etwas davon gewahr wurde.

Entschlossen schob er es leise, ganz leise in die Tür, einige Drehungen mit der Hand, dann war die Schranke, die ihn von Betsy und John Radley trennte, überwunden.

Er vermochte es, die Tür unhörbar zu öffnen, ebenso unhörbar zu schließen und die Wohnung des unheimlichen Paares zu betreten.

Mit klopfendem Herzen blieb er zunächst dicht an der Tür stehen, um nötigenfalls sofort wieder auf den Korridor hinaus flüchten zu können.

Dann aber wagte er es, durch den kurzen, schmalen Gang, der ihn, wie die elektrische Taschenbatterie zeigte, von einer Zimmertür trennte, bis zu letzterer hinzuschleichen und vor derselben Posto zu fassen.

Im Zimmer nämlich hörte er Mutter und Pflegesohn leise mit einander verhandeln.



Als er jetzt durch das Schlüsselloch blickte, sah er beide in dem ärmlichen Raume an einem Tische sitzen, auf dem ein elendes Talglicht brannte, in dessen mattem Schimmer sich die Umgebung der beiden Menschen unheimlich genug ausnahm.

„Nun, Johnny," versetzte soeben die Alte, „was sagst du zu dem ‚Onkel‘? Bist du noch so schlecht auf ihn zu sprechen wie vorhin, als du seine persönliche Bekanntschaft noch nicht gemacht hattest?“

„Na, Alte, ich bin soweit ganz mit ihm zufrieden," entgegnete John, „ist ein niederträchtig tückischer Halunke, der uns beide an Schuftigkeit noch bei weitem übertrifft.“

„War wohl ein sehr verschmitzter Vorschlag, den er dir machte, kurz bevor wir das Rondell verließen, he, Johnny?" fragte Betsy, indem sie aus der Schublade des Tisches eine halb gefüllte Brantweinflasche hervorzog, einen gehörigen Hieb daraus nahm, sie dann John reichte und dabei ihre Katzenaugen mit Spannung auf das Gesicht des jungen Mannes richtete.

John trank ebenfalls einen derben Schluck.

„Sei doch nicht so neugierig, alte Schachtel," erwiderte er höhnisch und wischte sich mit der breiten Hand den Mund.

„Hast du etwa Bange, daß ich dich verrate?" schmolte Betsy.

„Damned, Johnny, behalte meinetwegen das, was er dir sagte, für dich. Aber glaube ja nicht etwa, daß du mich jemals wieder zu irgendeiner Kiste haben kannst, wobei ich dir helfen soll. Wir haben schon manches Ding zusammen gedreht, und ich meine, du hast deine alte Pflegemutter, die dich undankbaren großen Kümmel von Kindesbeinen an aufgezogen hat, so daß du einer der gerissensten Paddendrücker und Einsiebler von ganz London geworden bist, immer sehr gut brauchen können.“

„Hast recht," entgegnete der zärtliche Pflegesohn. „Mach' nur nicht gleich solch' Geseires, wenn ich dir nicht schnurstracks und sofort alles ausplausche. 's ist wahr, Mutter, wir brauchen uns beide vorläufig noch zu sehr, drum sollst du auch erfahren, was du wissen willst. Ich mache schließlich mit dir doch lieber Kabrusche als mit dem Onkel!“

„Well, my darling." Die Alte verzog ihr schwammiges Gesicht jetzt zu einem widerlich freundlichen Grinsen. „Da, gieß noch einen Tüchtigen hinter die Binde, und dann wollen wir beraten, wie die Sache, die du morgen vorhast, am besten zu deichseln ist, so daß wir den alleinigen Vorteil davon haben.“

Denn das kann ich dir schon mit Bestimmtheit voraussagen: gelingt der Coup, den du auf das Anraten des Onkels machen willst, so wird er natürlich den Löwenanteil von der Beute beanspruchen.“

„Sehr richtig," Mütterchen," erwiderte John, abermals einen kräftigen Hieb aus der Pulle nehmend. „Am besten wäre es schon, wir schafften uns den Kerl so bald wie möglich for ever vom Halse.“

„Nichts leichter wie das!" feigte Betsy. „Sagte er nicht beim Abschied, daß er in einer Stunde etwa hierher kommen wolle, um alles noch einmal genau mit dir zu besprechen, bevor du deine Vorbereitungen für morgen triffst?“

„Ganz recht. Er wollte ungefähr in einer Stunde da sein, nachdem er zu Hause noch den Verband an seiner Hand erneuert hätte. Ich gab ihm auf sein Drängen den zweiten Schlüssel zu unserer Wohnung, so daß er ohne weiteres hereinkommen wird. Du meinst, daß wir ihn dann gleich hier abtun sollen?“

„Natürlich, Johnny, das ist doch die einfachste Lösung des Problems! Clifford wäre ja nicht der erste, den wir in dieser Bude für immer von der Bildfläche verschwinden ließen. Du weißt, unser Apparat arbeitet vorzüglich.“

Die Alte brach in ein schauerliches Lachen aus, in das ihr Pflegesohn aus vollem Halse einstimmte.

„Well, Mutter, du kannst die Sache gut allein deichseln," versetzte John, indem er sich plötzlich erhob. „Ich will mich nämlich sogleich auf die Strümpfe machen. Habe nicht Lust, das Salbadern des Onkels noch einmal anzuhören; auch ohne dieses werde ich mein Ding so drehen, daß es vorschriftsmäßig klappt. Die Hauptsache ist, daß ich dazu noch die nötige Zeit habe. Dann werde ich mich auch nicht länger hier aufhalten, sondern mich beeilen, an Ort und Stelle zu kommen, um alles so in Stand zu setzen, daß ein Mißerfolg absolut ausgeschlossen ist. Bis morgen früh um 9 Uhr sind nur ein paar Stunden, und die brauche ich um fertig zu werden.“

John begab sich in das Kämmerchen, das neben dem Zimmer lag, und kramte einige Zeit darin umher, dann erschien er, eine Säge, wie sie die Zimmerleute führen, und anderes Handwerkszeug in den Händen, noch einmal auf der Schwelle der Mitteltür, um sich von Betsy zu verabschieden.

„Also du willst wirklich gehen, ohne mir zu sagen, was du vorhast?" fragte die Alte pickiert, während sie auf John zutrat.

„Selbstverständlich werde ich nicht hinter dem



Berge zurückhalten," entgegnete dieser und begann dann der Alte mit so leiser Stimme den Plan Cliffords mitzuteilen, daß Harry Tagon, trotzdem er seine Ohren aufs äußerste spannte, doch nur hin und wieder ein Wort von dem, was jener sagte, aufschnappen und verstehen konnte.

Diese Worte genügten aber, um in ihm schreckliche Ahnungen von dem aufsteigen zu lassen, was John beabsichtigte.

In der Tat schienen die Mitteilungen, die der junge Mann mit dem Feuermal seiner Pflegemutter machte, derartig entsetzlich zu sein, daß selbst Betsy, die alte Verbrecherin, erschauerte und rief:

"Damned, Johnny, das ist zu gewagt, das darfst du nicht riskieren! Bei der Geschichte gehst du selbst flöten!"

"Kein Gedanke, Mutter!" lachte John. "Laß mich nur machen. Bevor das Ding ins Schwanzen gerät und zusammenbricht, befinde ich mich schon längst in Sicherheit! Haha! Es wird einen Höllenspektakel geben. Aber niemand wird herauskriegen können, wodurch der Zusammenbruch erfolgt ist! Dieser Onkel ist der reine Satan! Darum soll er auch noch in dieser Nacht nieder zur Hölle fahren. Vergiß nicht, Alte, den Apparat spielen zu lassen, sowie er kommt. Wir müssen den Kerl unter allen Umständen je eher je lieber loswerden. Sonst würde er uns fortwährend Daumschrauben anlegen!"

"Die Sache wird prompt besorgt, Johnny," versetzte Betsy mit unheimlichem Kichern. "Es kostet ja nur einen Handgriff, dann ist alles vorüber. Kommst du noch mal vor Morgen zurück?"

"Kaum, Alte," entgegnete John. "Ich erscheine erst wieder, wenn alles vorüber ist. Und nun, good bye."

John stülpte die Mütze auf, dann schritt er durch das vordere Zimmer auf den Korridor und dicht an Harry vorbei, der sich hinter einem Schrank versteckt hatte, zur Tür hinaus.

Die Alte gab ihm bis dahin das Geleit, um dann in das Zimmer zurückzukehren und sich in der Erwartung Cliffords auf ein defektes Spohr zu werfen und dort bis zur Ankunft des Onkels noch ein wenig vor sich hinzuduffeln.

Harry ging jetzt ernstlich mit sich zu rate, was er tun sollte.

Am liebsten hätte er noch eine kurze Zeit verstreichen lassen, bis anzunehmen war, daß Betsy Radley in festem Schlummer lag, um dann in das

Zimmer zu schleichen, die Alte noch im Schlafe zu überrumpeln und sie mit allen Mitteln zu einem sofortigen Geständnisse zu zwingen, in welcher Absicht ihr Pflegesohn soeben die Wohnung, ausgerüstet mit dem Handwerkszeuge, verlassen hatte.

Da aber Clifford schon sobald hierher kommen sollte und Holmes diesem sicherlich auf dem Fuße folgen würde, so hielt er es doch für besser, zunächst bei der Ankunft abzuwarten und dann erst gemeinsam mit seinem Meister sowohl Betsy wie auch deren Kumpan in ein scharfes Verhör zu nehmen.

Sie würden dann immer noch Zeit genug haben, den schändlichen Plan zu vereiteln, den Clifford gegen das Leben des Fabrikbesizers und seines Sohnes geschmiedet hatten.

Aus den wenigen Worten Johns, die er vorhin erlauscht, konnte Harry sich ungefähr ein Bild von dem machen, was John vorhatte.

Harry brannte darauf, Holmes seine Mutmaßungen mitzuteilen, und in seiner Ungeduld, mit ihm zusammenzutreffen, verließ er geräuschlos wie er gekommen, wieder die Wohnung der Radleys, um seinen Meister draußen vor dem Hause in der Nähe desselben in einem dunklen Winkel der Nelsonstreet zu erwarten.

Wie überrascht war er, als er schon nach wenigen Minuten den genialen Meisterdetektiv in größter Eile ohne daß er vor ihm Clifford bemerkt hätte, sich dem Hause Nummer elf nähern sah.

Auch Holmes war verwundert, als Harry aus seinem Hinterhalt auf ihn zutrat.

"Du hier, Harry?" fragte er erstaunt. "Warst du nicht in der Wohnung der Radleys? Sind diese dort nicht anwesend?"

In fliegender Hast hatte der junge Detektiv seinem Meister alles berichtet, was er erkundet und mit Bestürzung vernommen, daß auch Holmes über den verruchten Plan, den Clifford gegen Mrs. Morgan oder vielmehr gegen deren Gatten und Sohn ausgeheckt, nichts Positives wußte, da Clifford gerade in dem Augenblick, wo er hierüber ein Geständnis hätte ablegen sollen, gestorben sei.

"Um über die Schurkerei, die morgen jedenfalls während die Bauleiter die Schlußsteine des Riesenschornstein vermauern, zur Ausführung gelangen soll, Gewißheit zu erlangen," sagte Holmes, "sind wir jetzt vorläufig ganz auf Betsy Radley angewiesen. Du, Harry, und ich selbst, wir ahnen ja allerdings die geplante Teufelei, aber etwas Bestimmtes können wir



nur erfahren, wenn es uns gelingt, der alten Hege die Zunge zu lösen. Beeilen wir uns, ihr unseren Besuch abzustatten."

Gleich darauf schritten die Detektive dem Torweg des Hauses Nummer elf zu, das Harry beim Hinausschleichen aus dem Gebäude offen gelassen hatte.

Unbemerkt gelangten sie in das Hinterhaus.

Als sie an der Tür zur Wohnung Betsys standen, zog Holmes den Schlüssel hervor, den John, weil derselbe auch den Torweg öffnete, Clifford übergeben hatte.

Er meinte, mit ihm noch leiser die Korridortür öffnen zu können, als mit dem eigenen Universal-schlüssel.

Doch zu seinem nicht geringen Aerger war gerade das Gegenteil der Fall.

Als er den Schlüssel ins Schloß stieß, entstand ein zwar schwaches, aber immerhin in der Stille der Nacht vernehmbares Geräusch, das Betsy kaum entgehen konnte.

Und so war es auch tatsächlich.

Die Alte hatte, obwohl sie müde war, nicht einschlafen können.

Der Gedanke an Clifford, der ja bald kommen mußte, hatte sie wach gehalten.

Jetzt erhob sie sich vom Sopha, um mit leisen Katzenschritten nach der Tür zu schleichen.

Entsetzt ergriff sie und ließ ihr das Blut in den Adern erstarren.

Sie vernahm ein leises Flüstern zweier Stimmen, die weder John noch Clifford angehörten.

Zwei fremde Männer mußten heimlich in ihre Wohnung eingedrungen sein!

Die ruhige Besinnung verließ sie, auch als jetzt die Tür vorsichtig geöffnet wurde und Holmes und Harry das Zimmer betraten, vermochte sie sich nicht vom Platz zu rühren.

Sie fühlte sich in allen Gliedern wie gelähmt, und als nun Holmes auf sie zutrat und mit keinen Widerspruch dulndem Ton zu ihr sagte:

"Sprich, Betsy Rackley, wo ist John Rackley und was hat er gegen seine Mutter Ellen Morgan, gegen deren Gatten und Sohn Robert geplant?"

Da sank sie halb ohnmächtig vor Schreck vor ihm auf die Knie und versprach, um Gnade winselnd, alles zu gestehen, wenn man nur sie, die ja an allem unschuldig sei, verschonen wollte.

Schon wenige Minuten später waren beide Detektive über Cliffords schändlichen Plan, der von John ausgeführt werden sollte, vollkommen unterrichtet.

Er entsprach durchaus den eigenen Mutmaßungen, die in ihnen sofort aufstiegen, als sie im Park die letzten, ihnen noch verständlichen Worte des Gesprächs zwischen Clifford und John vernommen hatten.

Nachdem sie die Wohnung der Alten noch schnell untersucht, um den „so vorzüglich arbeitenden Apparat“ ausfindig zu machen, der Clifford für immer von der Bildfläche verschwinden lassen sollte, entdeckten sie tatsächlich in dem dunklen Kämmerchen, woraus John vorhin seine Werkzeuge geholt hatte, eine in der Diele verborgene Falltür, durch die Clifford in den Kellerraum gestürzt werden sollte.

Der in diesen führende Schacht war so tief, daß er zweifellos beim Sturze das Genick hätte brechen müssen.

Holmes und Harry hielten sich mit der Erforschung des Kellers nicht mehr auf. Sie brachten Betsy nach der nächsten Polizeiwache, den Beamten derselben die nähere Ergründung der Verbrecherhöhle in der Nelsonstreet überlassend, um sich sofort in schleunigstem Tempo nach der chemischen Fabrik des Mr. Morgan in Highbury auf den Weg zu machen.

Vielleicht gelang es ihnen, John Rackley, der sicherlich schon eifrig bei der Arbeit war, um die für morgen geplante Katastrophe vorzubereiten, noch auf frischer Tat zu ertappen.

## 6. Kapitel.

### Die Katastrophe am Riesenschornstein.

Holmes und Harry Taron konnten die Richtung, die sie durch das Straßengewirr von Islington nach der Gegend von Highbury einzuschlagen hatten, wo die chemische Fabrik Mr. Morgans lag, unmöglich verfehlen.

An dem hin und wieder völlig klaren Horizont, über den der Wind das finstere Gewölk eines von neuem sich zusammenbrauchenden Gewitters hinwegfegte, war der kolossale Schornstein der Fabrik schon aus bedeutender Entfernung sichtbar.

Es war zwischen drei und vier Uhr morgens. Da um diese Zeit in dem Stadtteil, wo sie sich augenblicklich befanden, Nachtdroschken schwer zu erlangen waren, machten sie sich zu Fuß auf den Weg und schlugen dabei ein so rasches Tempo ein, daß noch kaum eine halbe Stunde verstrichen war, als sie das dunkle Gäßchen erreicht hatten, das an dem Hofstor der Fabrik vorüber führte.



Ehe sie dieses öffneten, warfen sie durch das Gitter einen forschenden Blick auf den weiten, freien Platz, der von den Gebäuden der Fabrik eingeschlossen war.

Niemand war darauf zu erblicken. Kein Laut war vernehmbar, als das unheimliche Knarren des Gebälkes an dem Riesengerüst des Schornsteins, wenn der Wind durch dasselbe hindurchbrauste und an dessen Stangen, Brettern und Leitern rüttelte. Die Fenster der der Fabrik gegenüberliegenden Villa waren dunkel. Die Bewohner derselben lagen in tiefem Schlafe. Auch der Pförtner in dem Portierhäuschen am Hoftor war um diese Morgenstunde noch nicht munter.

Niemand ahnte, daß ein Schurke an dem Bau im Hofe bei einer verbrecherischen Arbeit tätig war.

Leise öffnete Holmes die Gittertür und betrat mit Harry den Hof. Dann schlichen beide, sich immer in dem tiefsten Schatten des Fabrikgebäudes haltend, mit äußerster Vorsicht dem Schornstein zu.

Auf der höchsten Etage des kunstvollen Gerüsts, das von unten bis oben, wohl in zwanzig Stockwerken die schlanke, hohe Säule des Riesenschlotes umschloß und dessen sinnreiche Konstruktion ebenso wohl für ein Meisterwerk der Bautechnik gelten konnte, wie der kolossale Schornstein selbst, hofften sie den Verbrecher zu finden.

Wie sie von Betsy erfahren hatten, war er heute Nacht damit beschäftigt, die Balken, Bretter und Geländer der höchsten Etage zu durchsägen, die Stützen jener obersten Bretterlage, auf der morgen, wie bestimmt zu erwarten war, Mr. Robert Morgan, der Architekt des Monumentalbaues, sein Vater und eine kleine Anzahl Londoner Baumeister sich versammeln würden, um der Vermauerung der letzten Steine des Schornsteinkreuzes beizuwohnen und gleichzeitig von der kolossalen Höhe die herrliche Aussicht zu genießen, die sich dort oben, mehr als dreihundert Fuß über dem Erdboden, auf London und dessen meilenweite Umgebung bot.

Sobald die arglosen Männer auf den zwanzig Leitern des Riesengerüsts die schwindelnde Höhe der obersten Etage erreicht hatten, sollten sie plötzlich den Boden unter ihren Füßen verlieren und in die graußige Tiefe, in den Hofraum, hinabstürzen. Mitten unter die festlich gekleidete Schar von Arbeitern, die ein Jahr lang an dem Bau des Schornsteins tätig gewesen waren und diesen morgen mit einer Menge geladener Gäste umgeben würden, sollten sie niederfallen.

Mindestens zehn Menschenleben sollten in teuflischer Weise geopfert werden, um Mrs. Ellen Morgan plötzlich zur Witwe zu machen und sie ihres geliebten Sohnes Robert zu berauben.

Und dann wollte John Radley sich später, wenn die Gemüter sich über die schreckliche Katastrophe wieder beruhigt haben würden, der unglücklichen Frau als ihr Sohn zu erkennen geben und an sie mit den schamlosesten Anforderungen herantreten.

Das war fürwahr ein Plan, wie ihn satanischer Faum jemals das Hirn eines Verbrechers ausgeheckt hatte! Um ihn noch im letzten Moment zu vereiteln und das Werkzeug eines menschlichen Teufels unschädlich zu machen, wollten weder Holmes noch Harry Taron selbst vor den größten Gefahren nicht zurückbeben!

In der Tat, nur der Gedanke, daß es sich darum handelte, das Leben von zehn Menschen zu retten, die morgen unfehlbar einem schrecklichen Tode verfallen waren, wenn sie John Radley jetzt nicht an der Ausführung seines entsetzlichen Vorhabens verhinderten, konnte die beiden Männer dazu bewegen, bei diesem Sturme und der nächtlichen Finsternis den Versuch zu wagen, das mächtige Gerüst bis zu seiner äußersten Spitze zu erklettern.

Ja, sie wollten hinauf in die schwindelnde Höhe. Das Geräusch von Hammerschlägen, das zuweilen von dort zu ihnen herunterdrang, als sie am Fuße des Gerüsts standen, hatte sie belehrt, daß John Radley wirklich an der Arbeit war.

„Laß mich allein nach oben,“ sagte Holmes soeben zu dem Gefährten. „Ich bin schwindelfrei, du wirst es nicht fertig bringen, dich dort oben zu halten, du kannst abstürzen, das Gleichgewicht verlieren. Ich wage es nicht, dich mit mir zu nehmen!“

Doch Harry ließ sich nicht abschrecken.

„Nein, nein, Meister,“ erwiderte er in edlem Eifer. „Sie dürfen es mir nicht verwehren, mit Ihnen zu gehen! Sie allein könnten dem Schurken nicht gewachsen sein, zwei vermögen mehr, als einer. Haben Sie keine Sorge um mich, ich war stets ein guter Turner, ich will, ich mag Sie diese Gefahr nicht allein bestehen lassen. Ich komme mit Ihnen, Sie sollen mich nicht daran hindern!“

„Nun wohl denn, mein Junge! So sei es!“ gab endlich der große Meisterdetektiv nach.

Und nun begannen sie beide die im Winde heftig schwankenden und zitternden Leitern zu ersteigen.

Ohne Unfall kamen sie glücklich bis zur zehnten hinauf, hatten sie fast die halbe Höhe des Baues er-



reicht, ohne daß der noch immer ganz oben arbeitende John sie in der Dunkelheit und bei dem Brausen des Sturmes gewahr geworden wäre.

Holmes war immer einige Leitersprossen Harry voraus.

Da plötzlich rief er diesem leise zu:

„Horch, Harry!“

„Was gibt es, Meister?“

„Knackte es nicht soeben verdächtig im Gebälk?“

„O no, Sir, ich habe nichts vernommen! Sie werden sich geirrt haben!“

„Nun, dann rasch weiter! Will Gott danken, wenn wir glücklich wieder unten sind. Womöglich hat der Schuft dort oben, auch hier unten schon seine teuflische Minierarbeit verrichtet!“

Sie kletterten höher empor. Auch die nächsten neun Leitern stiegen sie glücklich hinauf. Jetzt waren sie an der untersten Sprosse der letzten, höchsten angelangt.

Noch immer hatte John sie nicht gesehen. Er hatte, auf der Bretterlage der obersten Etage stehend, ihnen den Rücken zugekehrt, um das Geländer vor ihm zu durchsägen.

Allen ihren Mut und den Rest ihrer Kraft zusammennehmend kletterten jetzt, unhörbar wie Katzen, die Detektive auch die letzte Leiter hinauf.

Sie standen auf den obersten Brettern dicht hinter John Radley.

Im selben Augenblick, als Holmes gerade im Begriff war, den jungen Schurken mit dem Feuermal im Gesicht von hinten im Genick zu packen, geriet die oberste, ja schon nicht mehr aus sicherem Gebälk bestehende Etage des Gerüsts infolge der plötzlichen Mehrbelastung durch zwei Menschen ins Schwanken.

Sofort hatten Holmes und Harry sich in instinktivem Gefühl, daß schon im nächsten Moment eine furchtbare Katastrophe eintreten müsse, zur Seite gewandt und mit den Händen den Mauerfranz des Schornsteins ergriffen. (Siehe Titelbild.)

Eine Sekunde später brach unter ihnen das Gerüst mit donnerähnlichen Krachen und betäubendem Geprassel zusammen, war John Radley, einen entsetzlichen Todeschrei ausstoßend, mit dem Gebälk hinabgestürzt und lag nun als zerschmetterte Leiche dort unten inmitten eines wüsten Trümmerhaufens in der graufigen Tiefe!

Mit der Geistesgegenwart, die die beiden kühnen Männer nie verließ, hatten sie sich auf den Rand des Schlots geschwungen. Als sie so rittlings auf dem Rande saßen, waren sie einen Moment nahe daran, gleichfalls hinunter-

zustürzen — ein furchtbarer Schwindel hatte sich ihrer bemächtigt — es schien ihnen sekundenlang so, als ob Himmel und Erde sich um sie drehten, als ob der ungeheure Schlot, auf dessen höchster Spitze sie saßen, sich mit ihnen bis zur Erde hinabneigte, alle ihre Nerven zitterten und bebten, glühende Lichtreflexe tanzten vor ihren Augen, die sie unwillkürlich minutenlang schlossen, um nicht in die furchterliche Tiefe hinunterschauen zu müssen.

Dann aber beruhigten sich ihre Nerven.

Sie vermochten die Augen wieder aufzuschlagen, ja sogar einen Blick hinabzuwerfen.

Das ganze Gerüst war in sich zusammengestürzt! Ein heißes Dankgebet rang sich aus ihren Herzen zu Gott empor.

Einstweilen waren sie gerettet, waren sie mit genauester Not noch mit dem Leben davongekommen!

Endlich wagte Holmes die ersten Worte an Harry zu richten.

„Bist du wieder völlig bei Bewußtsein, mein Junge?“ fragte er. „Wirst du dich halten können?“

„Ja, Meister,“ entgegnete der junge Detektiv, indem er der bebenden Stimme möglichste Festigkeit zu geben trachtete. „Aber was nun? Wie sollen wir von hier hinuntergelangen? Innerhalb des Schlotes wie die Kaminfeger hinabzurutschen, ist unmöglich, da der Schornstein sich nach unten hin immer mehr erweitert! Ich fürchte, Sir, dies wird unsere letzte Fahrt sein. Wer vermöchte uns noch zu helfen? Wer vermöchte uns bis zu dieser Höhe ein Seil hinaufzuschaffen? Ha, Mr. Holmes, das Donnergetöse des zusammenbrechenden Gerüsts hat die Leute in der Villa, in der Fabrik, in den Häusern der Nachbarschaft munter gemacht. Sieh nur, sieh! In hellen Haufen kommen sie herbeigeströmt, schon ist der halbe Hof voll, sie schreien, sie gestikulieren wild durcheinander bei der Beratung, wie sie uns Rettung bringen können! Haha, Meister, sie werden kein Mittel finden, wir sind rettungslos verloren!“

„Nur nicht den Mut verloren, Junge!“ mahnte Holmes. „Nur ja recht festgehalten, damit der Wind uns nicht herabweht! Du hast recht, wenn wir uns nicht selbst helfen, ist es aus mit uns. Zu uns kann niemand herauf! So lange, bis sie ein neues Gerüst erbaut haben, halten wir hier nicht aus. Es könnten Wochen vergehen, bis es fertig wäre! Auch den Versuch, uns mit einer Wurfrakete ein Seil hinaufzuschießen sollen sie unten ja bleiben lassen! Denn die Rakete könnte uns selber treffen und hinabstürzen.“



Wenn ich mich nur von dieser Höhe herab den Leuten im Hofe verständlich machen könnte! Dann würde ich ihnen zurufen: Laßt einen großen Papierdrachen über den Schornstein hinwegfliegen, sodaß wir den Bindfaden erfassen und an ihm ein Seil heraufziehen können.

Aber das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Sie würden mich nicht verstehen, wir sind zu hoch über ihnen, außerdem verweht auch der Wind die Worte!

„Ja, aber was nun? Was nun?“ rief Harry erschauernd und hielt sich krampfhaft an den Mauersteinen, denn er fühlte, wie ein neuer Schwindelanfall ihn erfaßte.

Und wahrlich, er wäre hinabgestürzt, wenn Holmes in diesem kritischen Augenblick nicht ganz dicht an ihn herangerückt sein würde, um ihn mit seinen starken Armen zu stützen.

„Sei fest, mein Junge, nimm dich zusammen! Halte die Ohren steif!“ flüsterte er ihm dabei zu. „Der alte Gott lebt noch! Mir ist soeben ein rettender Gedanken durch das Hirn gequält!“

Der große Detektiv atmete erleichtert auf.

Die Worte, die er soeben gesprochen, schienen die fast schon ersterbenden Lebensgeister seines jugendlichen Gefährten zu elektrifizieren.

Harrys Haltung wurde mit einem Male eine straffere, festere.

„Sprechen Sie, sprechen Sie, Meister,“ sagte er, seine Augen erwartungsvoll auf den Chef heftend.

„Du sollst sofort die Ausführung meines Gedankens sehen!“ entgegnete dieser.

Und zu seiner nicht geringen Verwunderung gewahrte Harry nun, wie Holmes vorsichtig das rechte Bein hob und sich Schuhe und Strümpfe auszog.

Dann kritzelte er einige Worte auf ein Blatt seines Notizbuches, steckte das Blatt in einen der Stiefel und warf ihn hinab.

Einige Minuten später schallte ein dumpfes Geschrei aus dem Hofe nach oben zum Zeichen, daß man den Zettel gefunden, gelesen habe und nun auf das warte, was Holmes darauf mitgeteilt hatte.

„Allright, Harry,“ fuhr jetzt der große Detektiv freudig fort, „nun wissen sie unten, was ich will, jetzt werden sie aufpassen!“

Gleich darauf nahm er einen der Strümpfe zur Hand und begann mit dem größten Eifer, die Maschen desselben aufzutrennen.

„Da, Harry,“ sagte er lächelnd, „hilf mir, nimm den anderen Strumpf und mache genau dasselbe, was

ich tue. Wenn wir die ganze Wolle der Strümpfe, die, Gott sei Dank, ziemlich fest ist, hinunter lassen, damit die dort unten zuerst einen festen Bindfaden daran knüpfen können, den wir hinaufziehen werden, um eine dicke Schnur daran befestigen zu lassen, mit der wir schließlich imstande sind, ein starkes Seil von unten hinaufzuschaffen!“

Harry brach in ein lustiges Hurrah aus!

„Indeed, Meister,“ rief er frohlockend, „das ist die Lösung des Problems! Ihr seid bei Gott der genialste Mensch, der jemals —“

„Auf einem solchen Riesenschornstein gegessen hat!“ lachte Holmes. „Well, Harry, da könntest du recht haben! Jetzt aber hurtig ans Werk! Je eher wir fertig werden, desto besser!“

Nun begann auch Harry mit einem wahren Feuereifer zu arbeiten. In einer Stunde waren die Maschen beider Strümpfe aufgetrennt, die Fäden zusammengeknüpft und mit einem Stückchen Mörtel beschwert in die Tiefe hinabgelassen.

Nun geschah alles so, wie es Holmes Harry vorher angekündigt und auf dem Zettel im Stiefel den Leuten im Hofe vorgeschrieben hatte.

In kurzer Zeit war unten ein starker Hanfstrick an der dicken Schnur befestigt, die Holmes zuletzt an dem durch den Wollfaden nach oben beförderten Bindfaden hinabgelassen.

Nicht ohne große Gefahr gelang es Holmes dann, den Strick um die Auskehlung unter dem Rande des Schornsteins zu befestigen und mittelst einiger sicherer Knoten fest zu machen.

Darauf ließ er das Seil hinab und gab mit ihm den untenstehenden Männern das Signal, es am Ende mit aller Kraft stramm zu halten.

„So, Harry,“ rief er seinen Genossen in Not und Tod zu, „jetzt noch einmal allen Mut zusammennehmen! Nun wollen wir getrost die Fahrt nach unten antreten!“

Im nächsten Augenblick hatte er das Seil mit Händen und Beinen umklammert und ließ sich langsam Hand um Hand in die Tiefe hinabgleiten.

Glücklich kam er im Hofe an, und als es auch Harry gelungen war, die furchtbare Lustreise ohne Unfall zurückzulegen, sanken sich beide Detektive unter dem donnernden Cheers der vielhundertköpfigen Menge, die sich inzwischen im Hofe angesammelt hatte, in die Arme.

Als sich der erste Sturm der Begeisterung gelegt hatte, kam Holmes endlich dazu, Mr. Morgan und



dessen Sohn Robert, die Veranlassung zu erklären, durch die er und Harry in die so außergewöhnliche Situation geraten waren, in der man sie gefunden hatte, ebenso auch die Ursache der so urplötzlichen Katastrophe.

Er teilte ihnen mit, daß John Radley ein Kumpen jenes Mannes sei, der vorgestern Abend in das Schlafgemach der Villa eingedrungen war und Mrs. Ellen in so bedrohlicher Weise attackiert hatte; er erzählte, daß auch jener Mann bereits von dem göttlichen Strafgericht ereilt worden sei für seinen Plan, sie beide zugrunde zu richten, um dann um so leichter Mrs. Ellen ihres Vermögens berauben zu können.

Er verschwieg dabei wohlweislich den Namen Clifford und den Umstand, daß der junge Maurer, der zum Mörder der beiden Morgan werden wollte, angeblich ein Sohn der Mrs. Ellen und Ralph Cliffords war.

Bei dem Verhör nämlich, dem Betsy Radley auf dem Polizeibureau unterworfen wurde, gestand die alte, hartgesottene Verbrecherin, daß der lange, hagere Mann, der sich Clifford genannt, durchaus nicht James Clifford, der wirkliche Vetter Ellens und Bruder Ralph Cliffords gewesen sei.

Ellen hatte mit letzterem als Mädchen allerdings ein Verhältnis gehabt und nie genau gewußt, ob die Frucht desselben, ein Söhnchen, gleich nach der Geburt gestorben sei, wie es tatsächlich der Fall war.

Der Hagere, ein längst gesuchter Verbrecher und Abenteurer, hatte sofort beschlossen, sich Ellen als der von ihr niemals zuvor persönlich gekannte James Clifford zu nähern und auf sie eine Pression auszuüben, als er in Südamerika zufällig die Brüder Clifford kennen lernte, über die ehemalige Ellen Bradenridge und ihre früheren Beziehungen zu Ralph Kenntnis erhielt und erfuhr, daß sie jetzt glänzend in London verheiratet sei.

Mit Betsy Radley hatte Bob Graven Gravenmore, wie der angebliche James Clifford eigentlich hieß, schon Jahre lang, ohne daß John darum wußte, in „Geschäftsverbindung“ gestanden. Beide hatten unlängst erst den mißglückten Coup mit John, der in Wirklichkeit Betsys eigener Sohn war, gegen Ellen ausgeheckt.

Daß Gravenmore, den Ellen tatsächlich für James Clifford hielt, mit seinen Drohungen im Schlafzimmer einen solchen Eindruck auf sie machte, daß Ellen dem Schurken die Fabel von der Existenz ihres unehelichen Sohnes glaubte und in der Angst, ihr Gatte könne da-

von erfahren, sich zunächst erstechen und am nächsten Abend, als sie den Drohbrief erhielt, erschießen wollte, hatte seinen Grund hauptsächlich darin, daß das einige Tage nach seiner Geburt bei einer Hebamme gestorbene Knäbchen, dem sie vor der Ehe das Leben gab, ihres Wissens ebenfalls ein Feuerball im Gesicht gehabt hatte.

Mrs. Fred Morgan und sein Sohn Robert erfuhren von allem diesem nie ein Sterbenswörtchen. Betsy Radley nämlich, die Ellen in dieser Beziehung allein hätte gefährlich werden können, kam schon am Tage nach ihrer Verhaftung in das Irrenhaus, wo sie zeitlebens blieb.

Der Wahnsinn hatte sie sofort ergriffen, als sie erfuhr, daß John und Bob Gravenmore tot seien und man die Geheimnisse ihres Kellers, in dem man eine Anzahl Leichen längst vermißter und spurlos verschwundener Personen fand, die sie zusammen mit John ums Leben gebracht, entdeckt hatte.

Holmes und Harry übten natürlich Diskretion, um das Eheglück Mr. Morgans und seiner Gattin nicht zu stören. Sie stellten die Geschehnisse, die die Ruhe des Hauses Morgan so empfindlich störten, lediglich als Untaten ganz gemeiner Verbrecher dar, die durchaus Mißreß Ellen fernstanden.

Gatte und Sohn konnten um so weniger hieran zweifeln, als Ellen, die sich bald völlig erholt hatte, ihr sonderbares Verschweigen des Ueberfalls im Schlafzimmer damit motivierte, daß sie ihre Angehörigen nicht durch die Schilderung desselben habe erschrecken wollen.

Die Verhinderung des Mordes an den Herren Morgan, die Unschädlichmachung dreier gefährlicher Verbrecher, das Auffinden ihrer Spuren und Schlupfwinkel, die beispiellose Tollkühnheit und Energie, die Holmes auch diesmal wieder bewiesen, namentlich als er sich mit Harry in schwindelnder Höhe auf der Spitze des Riesenschornsteins befand, alles dieses bildete noch auf Wochen hinaus das Tagesgespräch in London, ja in ganz England.

Sämtliche Zeitungen, die über den Zusammenbruch des Gerüstes und die Rolle der beiden Detektiven vor und nach demselben ellenlange Artikel brachten, waren voll von Lobeserhebungen über den genialen großen Kriminalisten und seinen jungen, ihm so ganz ebenbürtigen Gehilfen, die ihrem Ruhmesfranze abermals durch ihre letzten Taten neue Lorbeerblätter hinzugefügt hatten.



### Das Geheimnis der Apachen.

So war ich denn, wie schon früher erzählt, unerkannt mitten in das Lager der Pariser Apachen gelangt.

Etwa hundert verlumpfte Verbrecher kamen soeben über die Ebene gelaufen. „Eisenarm kommt!“ schrien die vordersten. Einige Minuten später sah ich einen hünenhaften Menschen mit breiten Schultern und intelligentem Kopf herankommen. Seine Gesichtszüge waren harmonisch, die Lippen schmal, die Nase vornehm, sein Gang ruhig und selbstbewußt. Nur sein Blick gefiel mir nicht. Es waren die Augen eines Raubtieres, Augen, in denen das Verbrechen schlummerte.

„Ich habe erfahren,“ sagte er mit sonorer Stimme, „daß heute nacht eine große Razzia von Saint Denis bis Pantin stattfinden soll. Siebenhundert Polizisten sind auf den Beinen. Etwa zwanzig bilden den Vortrab. Diese zwanzig werden wir umstellen, abschneiden und abschlagen. Dann wird gestochen, daß den Käppitragern auch nicht ein einziger Mann in die Hände fällt. Verstanden?“

Ein allgemeines Gejohle war die Antwort. Da fiel sein Blick auf mich.

„Dich habe ich noch nicht gesehen,“ sagte er, während sein durchdringendes Auge so fest auf mir ruhte, daß ich für einen Augenblick alle Fassung verlor. Noch ehe ich antworten konnte, nahm mich der Führer der Apachen beim Arm und sagte: „folge mir!“

Ich gehorchte, denn ich konnte nichts anderes machen.

Nach einiger Zeit des schweigenden Wanderns hatten wir uns Paris genähert. Mein Begleiter war von einer Art Leibwache umgeben, die aus etwa dreißig bis vierzig Strolchen bestand, die mich nicht aus den Augen ließen. Er sagte kurz:

„Wir können gehen!“ blieb dann stehen und fragte mich:

„Wo wollen wir dinieren?“

Da ich vor Verblüffung kein Wort herausbringen konnte, fügte er lächelnd hinzu: „Ich weiß ein sehr gutes, kleines Restaurant in frö St. Gervais. Dorthin wollen wir gehen.“

„Aber die Polizei,“ stammelte ich.

Er lachte laut und schallend. „Das tut mir nichts, mein Junge. Ich wohne ja in Saint Denis. Sie müssen nämlich wissen, daß ich in St. Denis als Arbeiter lebe und gleichzeitig ein sehr hübsches Haus in Paris gegenüber dem Depot de la Préfecture de Police besitze und auch sehr gute Beziehungen zur Polizei selbst unterhalte. Natürlich führe ich verschiedene Namen, ändere aber nie meine Physiognomie, denn das hieße der Polizei zu viel Ehre antun. Ich habe Sie vor zwei Tagen Arm in Arm mit dem Chef der Pariser Sicherheitspolizei gesehen. Ich konnte also nicht gut annehmen, daß Sie plötzlich allen Ernstes unter die ehrenwerte Gesellschaft der Apachen gegangen sind.“

Er lachte wieder, wie jemand, dem ein recht guter Witz gelungen ist. Ich muß gestehen, daß ich die gute Laune meines Begleiters nicht teilen konnte. Im Gegenteil! Mir war ziemlich peinlich zumute. Inzwischen hatten wir uns einem kleinen Restaurant genähert, wo bessere Bürger zu verkehren pflegten. Wir traten ein und setzten uns an einen Tisch. Der Wirt empfing meinen Begleiter und redete ihn an, indem er ihn Monsieur Tibaut titulierte. Nachdem er sich wieder entfernt hatte, sagte mein neugewonnener unheimlicher Freund:

„Sie müssen nicht ungehalten über mich sein, mein Freund, daß ich Sie des Vergnügens beraubt habe, länger unter einer Gesellschaft zu weilen, die ich aus tiefter Seele verachte. Sie haben aber die Gefahr, in der Sie schwebten, gar nicht erfaßt, denn Sie hätten sicher den Abend nicht erlebt. Es sind einige intelligente Jungs unter den Burschen, die Sie sicher erkannt hätten. Natürlich hätte ich Sie umbringen lassen können. Es hätte dazu nur eines Winkes von mir bedurft. Ich habe aber Respekt vor Leuten, die Mut besitzen, und da Sie mir auch im übrigen gut gefallen, so habe ich mir erlaubt, Sie zum Diner einzuladen. Ich beabsichtige nämlich, meinen Namen sowie meinen Aufenthalt in diesem Viertel wieder zu ändern, so daß ein Verrat Ihnen nichts nützen würde.“

Ich beeilte mich, zu erwidern, daß ich nicht daran denke, einen Mann, der mich in einer so seltsamen Weise zu Dank verpflichtet hatte, der Polizei zu verraten. Er zuckte ungläubig mit den Achseln, goß ein Glas Wein hinunter und begann ohne weiteres:

„Sie sind ein Journalist, nicht wahr?“

„Haben Sie das erraten, Mr. Tibaut?“

„Das nicht, aber ein Streich wie der, den Sie ausgeführt haben, fällt doch nur einem Zeitungsschreiber ein. Die Polizisten sind dazu zu feige. Ich will Ihnen meine Geschichte erzählen. Sie müssen mir nur versprechen, daß Sie keinen Gebrauch davon machen, solange Sie die Gewißheit haben, daß ich noch am Leben bin. Wenn Sie einmal hören, daß mich der Teufel geholt hat, dann mögen Sie aus meiner Erzählung machen, was Sie wollen.“

Er bestellte eine neue Flasche Wein, lehnte sich in seinen Sessel zurück, während seine scharfen Augen jeden einzelnen Gast des Restaurants prüften, und erzählte:

„Ich heiße eigentlich Baron de Mayenne und bin geborener Pariser. Vor etwa sechs Jahren — ich zähle jetzt dreiunddreißig — lernte ich Cecile de Boislandry kennen, ein vornehmes, reiches Mädchen, dessen Liebe ich gewann, obwohl damals in der Pariser Gesellschaft allerlei Anekdoten über meine schlechten Streiche kursierten.“

Nun, ich war nicht besser und nicht schlechter als alle Altersgenossen meiner Gesellschaftskreise, und Ceciles Vater hätte seine Einwilligung zu der Wahl seiner Tochter nicht versagt, hätte mir nicht ein Nebenbuhler einen schändlichen Streich gespielt.

Mein Nebenbuhler war der Marquis de Turbevois, der sich gleichfalls um Ceciles Hand bemühte, von ihr aber abgewiesen wurde. Seine Vermögensverhältnisse waren ebenso derangiert wie die meinen, doch verfügte er infolge einer reichen Verwandtschaft über einen größeren Kredit als ich. Er hatt es auf Ceciles Geld abgesehen, ich liebte sie wirklich und aufrichtig. Von dem Augenblick an, als Cecile ihn abgewiesen hatte, haßte er mich mehr als den Tod, ließ sich aber äußerlich nichts merken, so daß ich ahnungslos in die Falle ging, die er mir stellte.

Ich verkehrte in einem der vornehmsten Klubs in Paris. Eines Tages wurde ich beschuldigt, falsch zu spielen. Meine grenzenlose Entrüstung wurde nicht als genügender Beweis angesehen, und man gab mir drei Tage Zeit, mich zu rechtfertigen. Ich war entschlossen, meinen Feinden, die ich nicht kannte, zu trotzen, und begann von neuem zu spielen, ja, ich übernahm sogar die Bank. Der Croupier nahm die Spielfarten und begann zu mischen. Plötzlich sah ich, wie ein junger Mann das Handgelenk des Croupiers umschloß und festhielt. Gleichzeitig rief er:

„Meine Herren, der Croupier ist ein Betrüger. Ich habe gesehen, wie er ein Paket Karten, das er verborgen hielt, eingemischt hat.“

Ein ungeheurer Skandal entstand. Der Croupier wurde zu den Vorstandsmitgliedern geführt. Die Karten wurden untersucht, und es ergab sich, daß der Bankhalter, der in diesem Fall ich selbst war, dreimal gewinnen mußte.

Der Croupier wurde ins Verhör genommen und scharf gefragt, ob er im Einverständnis mit mir gehandelt hätte.

Der Elende sagte Ja.

Umsonst war die Beteuerung meiner Unschuld, mein Zorn, die Raserei, in die ich verfiel. Der Croupier wurde entlassen, ich wurde mit Gewalt aus dem Klub gestoßen. Ich forderte von den Vorstandsmitgliedern Rechenschaft. Man entgegnete mir verächtlich, ich sei nicht mehr satisfaktionsfähig. Als ich mich vor Cecile rechtfertigen wollte, da fand ich verschlossene Türen. Sie war mit ihrem Vater in die Provinz gereist.

Einige Monate später erfuhr ich, daß mein Nebenbuhler Herr de Tourbevois sich mit Cecile verlobt hatte.

Drei Tage später wurde Marquis de Tourbevois mit einem Stich in der Brust in einem Straßengraben von Paris aufgefunden. Ich hatte ihn getötet, um Cecile für den Verrat zu strafen, den sie an mir begangen hatte. Das Verbrechen, dessen Opfer ich geworden



war, ahnte ich noch nicht. Nach jenem Mord entfloh ich und ging unter die Apachen, denn ich besaß nichts mehr als den Wunsch, mich an der Pariser Gesellschaft zu rächen.

Ein halbes Jahr später gestand der Croupier auf dem Totenbett, daß er von dem Marquis bestochen worden sei. Das ganze Spiel war abgekartet gewesen, um mich als Betrüger erscheinen zu lassen. Der Klub rehabilitierte mich auf dieses Geständnis hin, doch ich fand es für besser, nicht mehr in jene Welt der Lüge und der Schändlichkeit zurückzukehren, sondern ein Verbrecher zu bleiben, der ich inzwischen geworden war. Heute noch wartet Cecile auf mich, in der Hoffnung, ihren Verrat an mir wieder gut zu machen. Ich will sie nicht mehr sehen."

Er erhob sich und sagte hastig:

"Es ist Zeit, daß ich mich entferne, denn es gehört zu meinen Gewohnheiten, mich nie länger als eine halbe Stunde an einem Ort aufzuhalten. Leben Sie wohl!"

Er bezahlte und ließ mich in der größten Verblüffung sitzen. Ich glaubte, geträumt zu haben. Schließlich aber raffte ich mich auf und lief auf die Polizeipräfektur, um dem Chef der Sicherheitspolizei die Mitteilung von der Falle zu machen, welche der Polizei für die nächste Nacht von den Apachen zugeordnet war. Natürlich verschwieg ich alle Einzelheiten, die sich auf den geheimnisvollen Führer der Apachen bezogen und ihn verraten konnten.

In der nächsten Nacht fand ein heftiges Gefecht zwischen der Polizei, die sich wohl vorgesehen hatte, und den Apachen statt. Ihr Führer, der „Eisenarm“, hatte sich zu weit vorgewagt und wurde von einem Brigadier erschossen.

Tags darauf fand ich den merkwürdigen Mann tot im Schauspielhaus wieder. Ich habe also jetzt das Recht, seine Geschichte zu veröffentlichen, in der Hoffnung, daß sie den Beifall der Leser ebenso finden wird, wie sie mich zum Nachdenken angeregt hat.

Aus dem Inhalt der nächsten Nummer (130):

## Eine männliche Kammerzofe.

Humor a. d. Gerichtssaal. Aus der Aktienmappe. Lustige Ecke usw.

### Sommersprossen



entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any! es wird Sie nicht reuen; franko 2.70 M. (Nachn. 2.95 M.) Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben, Goldene Medaille London, Berlin, Paris. Patentamt.

gesch. — Echt nur allein durch Apotheke „Zum eisernen Mann“, Strassburg 250 (Els.)

Dr. RETAU:

### Buch über die Ehe,

mit 39 anatom. Abb., jetzt 1 M.  
Artus, Ratgeber für Neuvermählte,  
mit 45 anatom. Abb., jetzt 1.50 M.  
Mantegazza: Physiologie der Liebe 1.50 M.  
Alle drei Bücher zusammen 3 M. Nachn.  
60 Pfg. mehr. Bücherkatalog gratis.  
Rich. Berndt, Versandbuchh.  
Breslau 2/22.



### Umsonst

erhalten Sie diesen Apparat beim Einkauf von 12 doppel-seitig bespielten Platten, 25 cm Durchmesser, im Versandhaus Gustav Himpel, Görlitz 56.  
Kataloge gratis und frei.

### Schatzkästlein für Jünglinge und Jungfrauen

oder:  
Die Kunst, auf das andere Geschlecht einen dauernden, fesselnden Eindruck auszuüben, sowie wahre Liebe zu erwecken und zu erhalten.

Von G. OBST. Preis: eleg. geb. 60 Pf.

INHALT: I. Teil: Allgemeines über den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht. II. Teil: Wie erwirbt man sich Liebe und Achtung?

Zu beziehen durch jede Buch- und Papierhandlung, auf Wunsch auch gegen Einsendung des Betrages von

JULIUS PUTTMANN, BERLIN SW. 61.  
Giltachiner Strasse 13.



Tausendfach erprobt!  
Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück.

Frappante Wirkung! Überraschender Erfolg!

Preis 2 Mark pro Dose.

Postversand nur durch:

**Ferdinand Kögler,**  
Dampf-Parfümerie,  
NÜRNBERG, Maxfeld 183.

Zartes, reines Gesicht erzielt man rasch und sicher durch

Köglers

### „Report-Cream“.

Unerreicht und einzig dastehende Methode, beseitigt wunderbar leicht raue, rissige Haut, Pickel, Mitesser, Sommersprossen, braune Flecke, Wimpern sowie alle sonstigen Hautunreinigkeiten. Streng reelle wissenschaftliche Grundlage, nach dem Rp. von Professor Dr. Hirtzel.



freund und feind der bunten Literatur  
sollten lesen:

## Sherlock Holmes als Erzieher!

Von Hans Hyan.

Der bekannte Kriminalschriftsteller weist in dieser Broschüre nach, dass die Zunahme des jugendlichen Verbrechertums, soweit davon überhaupt die Rede sein kann, keineswegs in der sogenannten Detektivliteratur begründet ist. Ganz andere Ursachen sind hierfür maßgebend! Für den billigen Preis von Mk. 0,25 kann jedermann diese beachtenswerten Betrachtungen, die der Aufklärung über diese Fragen in vornehmster Weise dienen, sich zugänglich machen!!

Zu beziehen durch alle Buch-, Papier- und Zeitschriftenhandlungen, sowie gegen vorherige Einsendung von 25 Pfg. auch direkt von Otto Maier, G. m. b. H., in Leipzig, Stephanstraße 12, oder Mickisch, Segler & Co. in Berlin SW., Kommandantenstraße 80/81.



von  
**Hans Hyan**

Preis 25 Pfg.

Mit einem Vor-  
wort von  
Rechtsanwalt  
Dr. Halpert

Verlag: Verlagshaus für Volksliteratur und Kunst, Berlin SW. 61, Giltachiner Straße 13.

Für die Redaktion verantwortlich: F. Butsch, Berlin. — In Oesterreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Josef Fischer, Wien VIII/2, Lerchenfelderstr. 124/126. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Felix Methner Berlin-Wilmersdorf. — Druck von Otto Elsner, Berlin S. 42.



# Ein Wort zur Abwehr!

## Der Kampf gegen die Sherlock Holmes-Literatur!

Das ist die Devise, in der sich seit einiger Zeit die bürgerlichen Parteien zu einem Kampfe vereinigen, der nichts anderes bezweckt, als die Detektivgeschichten, diese billige und dabei hochinteressante Volkslektüre, mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Solche Bestrebungen, die nicht allein ein Grossgewerbe bedrohen, nein, die auch einer, unserer Ansicht nach, absolut notwendigen Unterhaltungsart des grossen Publikums den Garaus machen wollen, sind deshalb zum Teil erfolgreich gewesen, weil unsere Gegner mit den **unwahrsten und beweislosesten Behauptungen** vorgehen. Die für Erwachsene bestimmten Detektiv- und die Indianergeschichten sollen die Leser verderben, unsere Jungen zum Verbrechen erziehen, oder ihnen gar zu selbstmörderischer Handlung die Pistole in die Hand drücken! Diese Torheiten, denen **angesehene Vertreter der Wissenschaft**, wie wir **beweisen können, entschieden widersprechen**, sind zu oft wiederholt worden, als dass sie ganz wirkungslos hätten verhallen können.

**Deshalb wenden wir uns an unsere Leser!** An Ihnen, denen unsere Hefte gefallen, die Sie den Erzählungen des Weltdetektivs und der amerikanischen Helden gern immer wieder lauschen — an Ihnen ist es, den beabsichtigten und unbeabsichtigten Irrtümern, die über die sogenannten „bunten Hefte“ verbreitet werden, mit Energie entgegenzutreten.

Die meisten, die unsere Lektüre angreifen, haben nie ein Heft der Serienliteratur in der Hand gehabt! Wir bitten also unsere Leser: „**Klären Sie diese Leute auf!** Zeigen und beweisen Sie ihnen, dass wir keineswegs das Verbrechen verherrlichen! Dass die Tendenz unserer Hefte durchaus moralisch ist! Und dass nicht etwa der Uebeltäter auf den Schild gehoben wird, sondern vielmehr der Held, der durch die Kraft, die Intelligenz und Grösse fähig ist, auch der furchtbarsten Gefahr, der schlimmsten Bedrohung **im Interesse der Menschheit zu trotzen!**“

Der Kampf gegen die bunten Hefte ist ein Kampf der trockenen Lehrhaftigkeit und Langeweile gegen den unausrottbaren Hang der Jugend, ja des ganzen Volkes zur Romantik und heldenhaften Grösse!

Man hat sogar versucht, die Geschäftsleute einzuschüchtern, die unsere Literatur führen! Die Behörden sind scharf gemacht worden, und schon ist hie und da durch uns unverständliche Verbote der Strassenhandel geschädigt! Man droht den Papier- und Zeitungshändlern! Die Detektiv-Erzählung für 10 oder 20 Pfennig soll vernichtet werden!

Nun, damit hat's noch gute Wege, noch steht es dem Staatsbürger frei, sich seine Lesekost selbst zu wählen, ohne sich Vorschriften hierüber von konkurrenzneidischen Geschäftsleuten und Muckern machen lassen zu brauchen!

Man liest unsere Hefte eben trotz aller Schimpfereien, weil sie spannend, interessant und stets neuartig in der Entwicklung und Handlung sind! Aber wir sind es uns selbst schuldig, den haltlosen Verdächtigungen, den masslosen Verleumdungen entgegenzutreten! **Deshalb bitten wir Sie, lieber Leser, seien Sie unser Bundesgenosse! Werben Sie für uns, wenn andere gegen uns wühlen!**

Verlag und Redaktion.



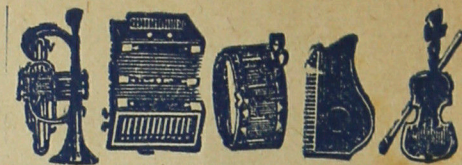






# Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul - Dresden, erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, reine weiße sammet- weiche Haut und zarten blendend schönen Teint. à Stück 50 Pfg. überall zu haben.



Gustav Kreinberg, Markneukirchen Sa. Nr. 500  
Musikinstrumente und Saiten aller Art.  
Direkt. Verland unt. Garantie. Katalog gratis u. fr.

## Geheime Liebesmacht.



Seltsames Werk. Es ehrt die geheimnis- voll. Liebeskünste. Wie man Liebe erweckt! Liebesglut zu schüren, Liebe zu zerstören u. wunderbarer Methode. Preis 2 M. franko.

Mod. Verlagshaus „Germania“ 102. Dresden 19.

## Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde Lilienmilchseife.

Dtz. M. 2,50 bei 30 Stück kostenfrei M. 6, —.  
Labor. E. Walther, Halle a. S., Stephanstr. 12.

## Verlangen Sie die Aerztekritik über Hygienische

Mittel u. über die Frage, wann deren Anwendung geboten erscheint. Als Drucksache gratis, Brief 20 Pfg. durch Chem. Laboratorium NASSOVIA, Wiesbaden 67.

## Festdichtungen

aller Art in Poesie und Prosa übernimmt

## Stilistisches Bureau

Berlin-Lichtenberg, Jungstrasse 13.

Anfragen nur schriftlich.

## Hygienische

Neuheiten. Illustrierter Katalog gratis  
Dr. Aug. Eppelsheim, Zwickau i. Sa. 69.

## Frauen!

Wenn Sie leidend?

so schreiben Sie an Frau Peter Ziervas in Kalk 421 b. Cöln. (Rückp. erb.) Spezialbehandlung:

Einige von vielen hundert Danksagungen:  
Frau B. in W. schreibt: „Besten Dank, Ihr Mittel wirkte schon nach 3 Tagen.“ — Herr N. in M. schreibt: „Nachdem meine Frau dreimal ihren Tee genommen, war alles in Ord- nung, und war ich überrascht von der grossen Wirkung.“ — Frau H. in A.: „Mehrere Male hat Ihr Mittel bei mir geholfen. Senden Sie sofort neues Paket per Nachnahme.“

## Bandwurm mit Kopf, auch Spul- u. Madenwürmer werden beseitigt durch die

## Bandwurm-Emulsion

der  
Apotheke in Klingenthal i. Sa. 100  
Inh.: Apoth. Korb.

Preis pro Fl. 3,50 Mk.  
Genauere Anweisung liegt bei.  
Zahlreiche Dank-Schreiben.

## Bettträsen.

Das bis jetzt vorzüglichste und in seiner Wirkung unübertroffene Mittel gegen dieses so lästige Leiden sind die bekannten

## Pastillen gegen Bettträsen

à Schachtel Mk. 3, — per Nachnahme.  
Erfolg durch Dankschreiben erhärtet.  
Echt nur durch die Löwen-Apotheke,  
Regensburg-A. 5, zu beziehen.

## Kluge Frauen

lesen: schmerzlose Entbindung.  
M. 2, —. Buch über die Ehe mit 39  
Abb. statt M. 2,50 nur 75 Pf. Kleine  
Familie statt M. 1,70 nur 75 Pf.  
R. Oschmann, Konstanz L. 58

## Goldkörnchen

d. Wissens. — Kataloge  
(hochinteressant!) versendet gratis  
W. Mähler, Leipzig 498

## Vor- sichtige Eheleute

best. rechtz. Liste üb. neuest. Spezialartikel.  
Zus. grat. u. franco (geg. 20 Pf. auch geschloss.  
i. Brief). Versandh. „Hygiea“, Wiesbaden E. 2.

## Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung

84. verb. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mk.  
Lese es Jeder, der an den Folgen sol- cher Laster leidet. Zu beziehh. durch das  
Verlags-Magazin in Leipzig,  
Neumarkt 21,  
sowie durch jede Buchhandlung.

## Neuheiten

für Damen und Herren. Illustr.  
Preis: grat. Gegen 20 Pf. verschl.  
Vogel & Co., Leipzig-Plagwitz 182,  
Hygienisches Versandhaus.

## Sorgenlos

Altman & Co., G. m. b. H., Leipzig-Lindenau 341.

## Buch über die Ehe,

mit 39 Abb., v. Dr. Retau,  
nur 1 M. Ratgeber für Eheleute, mit 50  
Abb., nur 1,50 M. Handbuch für die Ehe,  
mit Abb., 1,50 M. Zusammen nur 3 M. u.  
gratis Geständnisse einer jungen Frau  
(sonst 50 Pf.). Kataloge über Bücher und  
hygien. Bedarfsartikel gratis.  
Anton Ohler, Cöln a. Rhein 236.

## Insertate in diesem Blatte

bringen Ihnen jederzeit grössten Erfolg.

## Männerkrank-

heiten u. Nervenschwäche. Preisgefrönter, lehrreichster Ratgeber  
von Spezialarzt Dr. med. Rumler zur Verhütung u. Heilung von  
Gehirn- u. Rückenmarks-Erkrankungen, Geschlechtsnerven-Zer-  
rüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaften u. Erzeile  
u. aller sonstigen geheimen Leiden. Für jeden Mann von gerade,  
zu unschätzbarem gesundheitlichem Nutzen. Für M. 1,60 Brief-  
mark. Franko v. Dr. med. Rumler, Nachf., Genf 52 (Schweiz).

Garantie: Bei Mißerfolg  
Betrag zurück.



## Schnurrbart! Streng reell!

Harasin unterstützt den Haar- und Bartwuchs  
mit wunderbarem Erfolge.

Wo kleine Härchen vorhanden sind, entwickelt sich rasch  
üppiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzen-  
den Dankschreiben nachgewiesen ist.

Medizinisch begutachtete Wirkung.  
Prämiiert: Goldene Medaille Marseille.  
Großer Ehrenpreis Rom.

Preis: Stärke I 2 M., Stärke II 3 M., Stärke III 4 M.  
Harasin ist einzig und unerreicht dastehend,  
von Sachverständigen, staatlich approbiertem  
Polizei-Chemiker, Mediziner usw. geprüft, welche des-  
halb vor wertlosen, mitunter sehr billigen Methoden,  
die mit großem Gefährdungsrisiko verbunden sind.

## Kosmet. Laboratorium „Violetta“, Nürnberg 185.

Direkt durch:  
Herr Th. in E. schreibt: Da mein Freund durch Ihr Harasin in 3 Wochen einen dicken  
Schnurrbart bekommen hat, so erlaube ich Ihnen die Zusendung einer Dose Stärke II zu 3 M. v.  
Nachn. Depot in Berlin: Max Schwarze, Hofstr. 5. M. d. Kaiserstr. 45.

Breslau: Pörsch & Co., Chlauerstr. 81.  
Hamburg: E. Lübbers, Gr. Bleichen 27.  
Leipzig: Dr. Wipplius, Markt 12.  
Dresden: P. Schwarze, Schloßstr. 13.  
Frankfurt: Dr. Wasserzug, Theaterplatz 1.  
Hannover: Carl Baas, Marktf. 7.  
Huttmann: Th. Scholl, Thorstr. 23.  
Chemnitz: C. Krüger, Poststraße 51.

Biel: Klaus, Dänische Straße 13.  
München: C. Volkhardt, Theresienstr. 55.  
Cöln: J. Ratterbach, Severinsstr. 172.  
Magdeburg: Dr. Dehlmann, Kaiserstr. 94.  
Essen: Löwenapotheke, Markt 3.  
Straßburg: A. Weil, Münsterplatz 10.  
Wien VII: C. Rister, Mariahilferstr. 86.  
Zürich: Bernle & Co., Augustinerq. 17.

## Das 6. und 7. Buch Mosis,

das Geheimnis aller Geheimnisse, magisch-  
sympathischer Hausschatz, statt M. 7,50  
nur M. 3, —. Nachnahme 25 Pfg. mehr.  
G. Engel, Berlin 156, Potsdamer Str. 131.

## Rheumatismus? Gicht?

Verlangen Sie Broschüre gratis  
Dr. Aug. Eppelsheim, Zwickau i. Sa. 6.

## + Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen, wundervolle  
Büste durch un. orientalisches Krautpulver  
„Güfteria“, ref. gesch., preisgefrönt gold.  
Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,  
Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfd.  
Zunahme, garantiert unschädlich. Streng  
reell — kein Schwindel. Viele Dank-  
schreiben. Karton mit Gebrauchsanweisung  
2 Mark. Postanweif. ob. Nachn. erfl. Porto.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.,  
Berlin 225, Königgrätzer Strasse 68.

## 1500 Artikel

meist Neuheiten hygienischer, sanitärer Waren ent-  
hält unsere grosse illust. Preisliste, die  
gratis und franco per Drucksache,  
verschl. geg. 20 Pf. Marke, vers. wird.  
Märkische Kautschuck Industrie, Gummiw.-  
u. Verbandsst.-Fabrik, Berlin 173, Markgrafstr. 99.